

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint freitags. Redaktionsschluss Dienstag mittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Oerberstraße 48-50

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Oerberstraße 48-50. Fernruf 21516. Postscheckk. Leipzig 21690. Berl. Geschäftsst.: M. Gönzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (N 10094). Geschäftstz. 10-1, 3-5 Uhr. Tel. nach Geschäftsschl. 26628.

Bezugspreis 80 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zeile 10 Pl., 3 gespalt. mm-Textzeile 40 Pl., Fam.-Anzeige mm-Zeile 5 Pl. Platzvorschrift nach bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

VARIETÉ DREI LINDEN

Nur noch kurze Zeit!

Peter Piet

im Rahmen der Januar-Sensationen!

Ab 1. Februar 1928:

Ein Varieté-Programm wie immer — erstklassig!!

Anfang 20 Uhr

Telefon Nr. 435-43-4356

Telefon Nr. 435-43-4356

Kronleuchter Barthel



Ranstädter Steinweg 4. Ruf 22583

Chronik der Woche

Das Jassyer Gericht entläßt die angeklagten Studenten. Bukarest. Das Jassyer Gericht hat den Prozeß gegen die sechs der Synagogenschändung usw. angeklagten Studenten vertagt und die Angeklagten auf freien Fuß gesetzt. Die Jassyer Studenten feierten die Freilassung ihrer Kollegen durch Trinkgelage und Mißhandlung jüdischer Passanten.

Maßnahmen in Palästina gegen eine drohende Heuschreckenplage. Jerusalem. Die Regierung von Palästina hat Vorbereitungen zur Bekämpfung einer Palästina drohenden Heuschreckenplage getroffen. Gewaltige Schwärme verheeren das Gebiet längs der Grenze zwischen Aegypten und dem Sudan, und es besteht ernste Gefahr, daß die Schwärme die Richtung auf Palästina einschlagen.

Ein Ludwig-Mond-Saal in der britischen Nationalgalerie. London. In der britischen Nationalgalerie wurde in diesen Tagen ein nach dem verstorbenen berühmten Chemiker Dr. Ludwig Mond, dem Vater von Sir Alfred Mond, benannter Saal durch den Premierminister Baldwin feierlich eröffnet. Der Saal enthält 42 Gemälde alter Meister, die Dr. Ludwig Mond der Nation geschenkt hat.

Deputierter Rabbiner Nurok Mitglied des Verwaltungsrates der lettländischen Staatsbank. Riga. Wie die Tageszeitung „Frimorgn“ erfährt, hat der lettländische Ministerrat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Sejmdeputierten Rabbiner Nurok zum Mitglied des Verwaltungsrates der lettländischen Staatsbank zu ernennen. Rabbiner Nurok ist Vorsitzender der Vereinigung der Minderheiten-deputierten im lettländischen Sejm und ist bereits vom Staatspräsidenten zweimal mit der Bildung des lettländischen Kabinetts betraut worden.

Der Oberrabbiner von Sereth gestorben. Czernowitz. In Sereth verstarb an Herzschlag der dortige Oberrabbiner Freifeld im Alter von 50 Jahren. Er stammte aus der Slowakei und genoß als Gelehrter wie als Seelsorger hohes Ansehen.

Henri Bergson Nobelpreis-Kandidat. Paris. Die philosophische Fakultät der französischen Akademie für politische und moralische Wissenschaften hat beschlossen, der Kgl. Schwedischen Akademie den Philosophen Henri Bergson als Kandidaten für den Nobelpreis zu bezeichnen.

Der Bau des Jüdischen Instituts in Jerusalem. Jerusalem. Demnächst wird hier mit dem Bau des Jüdischen und des Physikalischen Instituts der Jerusalemer Universität begonnen werden, nachdem es Dr. Magnes in Amerika gelungen ist, die Mittel für den Bau sicherzustellen.

Antisemiten hetzen gegen die Kenessio Gedaulo. Wien. Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Abhaltung der Kenessio Gedaulo (Weltkongreß der Agudas Jisroel) im August in Wien haben deutschvölkische und deutschnationale Blätter eine Hetze eingeleitet. Sie fordern alle Deutschen auf, die Abhaltung eines „Jüdischen Weltkongresses“ auf deutschem Boden zu verhindern.

Dr. Attilio Tedeschi gestorben. Rom. In Rom verstarb in diesen Tagen Dr. Attilio Tedeschi, einer der bedeutendsten italienischen Finanzsachverständigen. Nach Kriegsende übernahm Dr. Tedeschi die administrative und finanzielle Leitung der Italien angeschlossenen neuen Provinzen. Bis zu seinem Tode war er Generalinspektor im italienischen Finanzministerium. An der Bestattung beteiligte sich Finanzminister Volpi persönlich.

Der Keren Hajessod als Universalerbe. Bukarest. Die soeben erfolgte Öffnung des Testaments des vor drei Jahren in Bukarest verstorbenen sephardischen Juden E. Cohen-Linaru ergab, daß der Verstorbene sein gesamtes Vermögen, Häuser im Werte von etwa 10 Millionen Lei, dem Keren Hajessod vermacht hat. Seine Bibliothek und wertvolle Gemälde hat der Verstorbene der Kunstschule „Bezalel“ und der Hebräischen Universität vermacht. Testamentsvollstrecker sind die Leiter des Keren Hajessod in Rumänien.

Darf eine jüdische Gemeinde einen Juden aus Palästina verbannen? Jerusalem. Die jüdische öffentliche Meinung Palästinas ist durch den folgenden Vorfall in starke Erregung geraten: Ein vor etwa sechs Jahren aus Ungarn in Palästina eingewandelter jüdischer Schneider Chaim Blum hatte einer Frau ins Gesicht gespuckt; dafür belegte ihn der jüdische Magistrat der Stadt Haifa mit einer Geldstrafe von 1½ Pfund und verfügte seine Ausweisung aus Palästina. Die Ausweisungsverfügung hat unter der Judenschaft Palästinas großen Unwillen hervorgerufen; man wendet ein, daß ein Jude nicht aus Palästina verbannt werden dürfe. Gegen die Ausweisungsverfügung wurde Berufung eingelegt.

Emanuel-Glicenstein-Ausstellung in Rom. Rom. In der römischen „Convengo“ ist in diesen Tagen eine Ausstellung von Werken des jungen Malers Emanuel Glicenstein, eines Sohnes des berühmten Malers und Bildhauers Prof. Heinrich Glicenstein, eröffnet worden. Dem feierlichen Eröffnungsakt wohnten hervorragende Vertreter des italienischen öffentlichen Lebens bei. Der junge Künstler hielt ein mit großem Interesse angehörtes Referat über „Juden in der modernen Kunst“. Die römische Presse widmet dem Schaffen Emanuel Glicensteins Worte warmer Ermunterung.

Ein jüdischer Zeremonienmeister des Königs von Afghanistan. Rom. Im Zusammenhang mit dem Empfang des Königs Amen Ullah von Afghanistan beim Papst wurde der Sekretär der afghanischen Gesandtschaft in Rom, Rene Levi, vom Papst durch die Verleihung des Ordens von Papst Gregor dem Großen, des höchsten vatikanischen Ordens, ausgezeichnet. Rene Levi, der auch den Orden der französischen Ehrenlegion besitzt, fungierte während des Empfanges des Königs Ullah Khan durch den Papst und den Kardinal-Staatssekretär Gasparri als Zeremonienmeister des Königs von Afghanistan.

Späte Erkenntnisse

In der vorigen Woche tagte in Berlin die dritte jüdische Emigrationskonferenz, auf der das Problem und die Möglichkeiten der jüdischen Wanderung von Leuten diskutiert wurden, die sich seit Jahren mit dem jüdischen Wanderwesen befassen und Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt haben. Die Organisation für die Fragen der jüdischen Wanderung beschäftigt sich ähnlich wie die Hilfsorganisationen, JOINT, ORT, OSE und die vielen anderen, hauptsächlich mit der sogenannten Gegenwartsarbeit. Dieser Begriff ist hervorgegangen aus einer Einstellung, die vor drei Jahrzehnten in ihrer Ablehnung zionistischer Ideologie dem Zukunftsraum der Zionisten die realen Notwendigkeiten des jüdischen Alltags entgegenhielt. Es ist kein Zweifel, daß die brennenden Nöte der jüdischen Situation in der ganzen Welt dringend nach Hilfe rufen und nicht mit dem Hinweis auf die Zukunftsmöglichkeiten der zionistischen Lösung ausgelöscht zu werden vermögen. Aus diesem Grunde hat auch der Zionismus in immer mehr steigendem Maße die Berechtigung der Gegenwartsarbeit anerkannt und sie in sein Programm aufgenommen. Die Verfechter alleiniger Gegenwartsarbeit aber warfen dem Zionismus stets vor, blind und taub gegenüber den Notwendigkeiten der jüdischen Gegenwart zu sein und durch seine Ideologie und seine Versprechungen eines zukünftigen Paradieses die jüdischen Massen von ihren eigentlichen Bedürfnissen abzulenken und sie zu täuschen. Die Nur-Gegenwartspolitiker wiesen mit scharfem Hohn oder leisem Spott darauf hin, daß das jüdische Volk zugrunde gehen müßte, wenn es restlos die Methoden und Hoffnungen des Zionismus akzeptieren würde. Wieviel Jahre und Jahrzehnte müßten da vergehen, fragten jene Kreise, bis sich die langwierige, von den Zionisten vorgeschlagene Erziehungskur ausgewirkt und die erstrebte jüdische Gemeinschaft in Palästina verwirklicht hat? Die jüdischen Massen haben, argumentieren jene Gegner des Zionismus, sofort Hilfe, sofort die Möglichkeit einer Uebersiedlung aus ihren gegenwärtigen Siedlungsarten nötig; die Zionisten aber propagieren das Ideal eines Pioniertums, treten für eine hebräisch-jüdische Kultur ein und konzentrieren alle ihre Kräfte auf das wüste Palästina, welches erstens nur wenig Menschen aufzunehmen vermag und zweitens immer wieder von Krisen heimgesucht werden muß. Als sich in den letzten zwei Jahren tatsächlich durch die Arbeitslosen die wirtschaftliche Lage der neuen jüdischen Siedlung in Palästina kritisch gestaltete und die Ueberführung von neuen Chaluzim nach Palästina unmöglich wurde, erfuhren die Argumente der potentiellen und offenen Zionistengegner eine scheinbare Erhärtung durch die Tatsachen. Laut klangen die Parolen der reinen Gegenwartspolitiker im jüdischen Leben: „Umschichtung an Ort und Stelle, sofortige Einleitung einer großen Auswanderung“, das waren die hauptsächlichsten Forderungen. Und schmunzelnd fügten die Verfechter dieser Grundsätze hinzu, daß der von ihnen vorgeschlagene Weg viel rascher zum Ziele führt und vor allem viel weniger Mittel erfordert, als die auf lange Sicht berechnete Arbeit der Zionisten.

Erinnert man sich an diese Sachlage, so bedeutet die letzte Emigrationskonferenz in Berlin für den Beobachter mehr als eine Beratung einer der vielen Zweckorganisationen in der letzten Zeit. Denn auf der dritten Emigrationskonferenz bekam man manches zu hören, was dazu angetan ist, der zionistischen Auffassung von konstruktiver jüdischer Arbeit recht zu geben. Zunächst gab es auf der Emigrationskonferenz die Feststellung, daß die Auswanderungsmöglichkeiten im allgemeinen für Juden nicht allzu groß sind. Zweitens aber, daß mit der Ueberführung der Juden aus ihren gegenwärtigen Wohnländern in Osteuropa nach überseeischen Gegenden, auch wenn diese Uebersiedlung ohne weiteres nötig wäre, eigentlich kaum ein Drittel der Arbeit geleistet sein würde. Zwei Drittel bleiben noch zu tun, und zwar sowohl in den gegenwärtigen Wohnländern der für eine Auswanderung in Frage kommenden Menschen wie auch in den Gebieten, wohin man diese Menschen gebracht hat. In den

gegenwärtigen Wohnländern muß eine langwierige Erziehungsarbeit geleistet werden. So wie die meisten Juden in Osteuropa aussehen, sind sie weder für den Lebenskampf in ihrer Heimat noch für eine Auswanderung nach Uebersee zu gebrauchen. Sie müssen erzogen und produktiviert werden. Sie müssen, wie ein Referent auf der Konferenz ausdrücklich hervorhob, eine Hach-scharah durchmachen und ihnen muß das Ideal einer Chaluziuth besonderer Art vor Augen stehen. Nachdem sie durch lange, kostspielige Erziehung für die Auswanderung reif gemacht worden sind und dann tatsächlich in neue Wohngebiete gebracht wurden, muß im neuen Wohnland weiter eine Organisations- und Erziehungsarbeit großen Stils Platz greifen, damit diese Auswanderungsaktion tatsächlich Heilung der Not für die Ausgewanderten bedeute. Wenn man diese Vorschläge untersucht, so kommt man zum Ergebnis, daß sie nichts anderes sind als ein Zionismus ohne Palästina und ohne die öffentliche, von den Großmächten und dem Völkerbunde garantierten Rechte, die in Palästina für die dort lebenden und die neu einwandernden Juden Geltung haben. Außerdem dürfte dieser Zionismus ohne Palästina kaum billiger zu stehen kommen als der Zionismus mit Palästina, und muß an die Opferwilligkeit des jüdischen Volkes die gleichen Ansprüche stellen, wie die Kolonisation im Heiligen Lande. Dabei ist festzuhalten, daß bei diesem Zionismus das Motiv der nationalen Renaissance für die Auswanderer und die Beweggründe nationaler, kultureller und religiöser Art für die Spender fortfallen. Ob der bei manchen Fürsprechern dieses Zionismus ohne Palästina vorhandene Antagonismus gegenüber dem „Zionismus mit Palästina“ sich so stark erweisen wird, um die Opferwilligkeit dermaßen auf die Dauer zu entflammen, wie die Hoffnung auf eine autonome jüdische Gemeinschaft im Heiligen Lande bei den Freunden des Palästinaaufbaus, mag dahingestellt bleiben.

Wir möchten nicht mißverstanden werden. Zweifellos sind Gegenwartsarbeit, Produktivierung der Juden in ihren jetzigen Wohnländern, die Bestrebungen, viele dieser Juden in wirtschaftlich und politisch bessere Verhältnisse zu überführen, die Fürsorge für die Ausgewanderten in den Auswanderungsländern Dinge von großer Bedeutung. Sicherlich verdienen all diese Bemühungen weitgehende Unterstützung und können von keinem interessierten Juden als belanglos hingestellt werden. Hach-scharah und Chaluziuth bleiben, auch wenn die in dieser Auffassung erzogenen jungen jüdischen Menschen nicht den Weg nach Palästina finden, die besten Mittel, um das jüdische Volk von Grund auf zu ändern. Was jedoch mit dem stärksten Nachdruck hervorgehoben werden muß, ist, daß für eine gründliche, umfassende konstruktive Arbeit im jüdischen Volke die zuerst von den Zionisten gezeichneten Wege tatsächlich die besten sind. Und mit Freude kann man feststellen, daß die Erkenntnis in dieser Hinsicht allmählich in allen Kreisen der im Dienste großzügiger jüdischer Volkswohlfahrt Stehenden sich durchgesetzt hat. In der Ideologie mögen noch Gegensätze zwischen Zionismus und den Verfechtern ausschließlicher Galutharbeit bestehen. Wenn die Galuthanhänger jedoch den Weg der Praxis beschreiten, dann kommen sie in der harten Tagesarbeit doch darauf, daß mit kleinen Mitteln das Judenproblem nicht angepackt werden kann. Das Maximalprogramm des Zionismus besteht zu Recht und erweist sich als das hervorragendste System der jüdischen Gegenwart, das sich auch in den Bestrebungen von Organisationen widerspiegelt, die sich mit einem Minimalprogramm zufrieden geben. M. W.

Aus aller Welt

Nahida Ruth-Lazarus gestorben. Berlin. In Meran ist Frau Nahida Ruth-Lazarus hochbetagt gestorben. Sie war die Witwe des 1903 in Meran verschiedenen berühmten Philosophen und Völkerpsychologen Moritz Lazarus. Sie schrieb im Anfang unter ihrem Namen Nahida Remy Romane, Novellen und Dramen, durch die sie seinerzeit sehr bekannt wurde. Später beschäftigte sie sich sehr viel mit Kulturkritik. Ihre Grundthemen waren die Probleme des Judentums und der Frauenwelt. Ihre letzten Arbeiten galten dem Nachlaß ihres Mannes.

Die Juden in der palästinensischen Polizei. London. Gegenüber der Mitteilung, daß sich unter den 1200 Offizieren und Soldaten der palästinensischen Polizei 110 Juden befinden, stellt das Zentralbureau der Zionistischen Weltorganisation in einer Zuschrift an die jüdische Telegraphen-Agentur fest, daß laut den Informationen des zionistischen Bureaus in Jerusalem die Zahl der Juden in der palästinensischen Polizei am 1. Dezember 1927 350 betrug. Davon dienten 249 in der Landespolizei und 101 in der Gemeindepolizei. In der Landespolizei stellen die Juden 40 Offiziere, 10 Sergeanten, 14 Korporale, 181 Schutzleute; dazu kommen noch 30 Rekruten. In der Gemeindepolizei stellen die Juden einen Offizier, 2 Sergeanten, 9 Korporale und 89 Schutzleute.

Gründung einer jüdischen Genossenschaftsbank. Berlin. Die in den ostjüdischen Kreisen Berlins schon seit längerer Zeit erörterten Pläne, eine jüdische Genossenschaftsbank zu gründen, um dem Kreditbedürfnis der zahlreichen jüdischen Mittel- und Kleinexistenzen in Berlin entgegenzukommen,

Die Preußische Landesversammlung tritt am 25. März zusammen

Berlin. Der Große Rat des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden, der gestern zu einer Sitzung zusammentrat, beschloß, die Landesversammlung zum 25. März einzuberufen. Die Festsetzung der Tagesordnung wird noch erfolgen.

Direktor Kareski legte den Haushaltplan für 1928 und 1929 vor. Die Frage der Bestellung eines Sachverständigen für die jüdischen Angelegenheiten im Kultusministerium (dieses Amt wurde früher von dem verstorbenen Justizrat Lilienthal bekleidet) wurde einer Kommission überwiesen, die aus den Herren Rechtsanwalt Dr. Klee, Professor Türk, Rabbiner Dr. Baek, R. A. Herzfeld (Essen) und M. A. Loeb besteht.

Kammergerichtsrat Wolff berichtete über die Frage der Reichsorganisation. Ein von ihm vorgelegter Entwurf, der auf den Beschlüssen der Dresdener Tagung fußt, soll der gewählten Kommission zur Prüfung überlassen bleiben und evtl. als Grundlage für die weiteren Verhandlungen mit den süddeutschen Verbänden dienen.

Da durch das Hinscheiden der Herren Justizrat Lilienthal und Galewski das Präsidium zur Zeit nur aus dem Präsidenten, Kammergerichtsrat Wolff, und dem stellvertretenden Präsidenten, Rechtsanwalt Dr. Klee, besteht, wurden die Herren Professor Türk und M. A. Loeb zu stellvertretenden Präsidenten bestellt. Professor Elbogen übernahm das Amt eines stellvertretenden Schriftführers, Herr Ostberg das eines stellvertretenden Schatzmeisters. In den Wohlfahrtsausschuß wurde Herr Dr. Sandler delegiert.

Eine Einladung aus Köln, eine Ratssitzung in Köln abzuhalten, sowie eine Einladung der Stadt Köln, anläßlich der Presse-Ausstellung dort eine „Jüdische Kulturwoche“ abzuhalten, wurde mit Dank angenommen. Es soll versucht werden, mit anderen Organisationen in Fühlung zu treten, um evtl. eine Kölner „Jüdische Woche“ zu veranstalten. In das Bureau für Schächtschutz wurden die Herren Rechtsanwalt Kollenscher und Loeb delegiert.

haben in den letzten Wochen festere Gestalt angenommen. Sie haben zur Gründung der Volksbank „Jwria“, e. G. m. b. H., geführt, für die z. Zt. nachdrücklich geworben wird. Das Präsidium besteht aus den Herren Direktor Kareski, Dr. Altschul und Dr. Taitzlin. Ferner gehören dem Aufsichtsrat Dr. Brutzkus, Dr. Klee, Dr. Kollenscher, Langermann, Dr. Kaplan, Dr. Mandel und andere an. Die Ergänzung des Aufsichtsrats ist vorbehalten. Die Volksbank soll ihre Geschäftstätigkeit eröffnen, sobald Zeichnungen in Höhe von 200 000 Mark vorliegen. Die Hälfte dieser Summe ist bereits gezeichnet, so daß damit gerechnet werden kann, daß der Geschäftsbetrieb im Laufe des Monats Februar aufgenommen wird.

20 Jahre Poale Zion-Bewegung. — Wiener Jubiläumsfeiern. Wien. Die Wiener Poale Zion begingen das 20jährige Jubiläum der Poale Zion-Bewegung und den 10. Todestag des Ideologen der Bewegung, Bär Borocho, durch große öffentliche Kundgebungen, bei denen Führer der sozialdemokratischen Bewegung Oesterreichs das Wort ergriffen.

Die Bestattung von Nahida Ruth-Lazarus in Meran. Meran. Die Bestattung der vor kurzem in Meran im Alter von 79 Jahren verstorbenen jüdischen Schriftstellerin und Kulturkämpferin Nahida Ruth-Lazarus (Nahida Remy), der Witwe von Moritz Lazarus, dem vor 25 Jahren verstorbenen Begründer der Völkerpsychologie, fand auf dem neuen israelitischen Friedhof zu Meran im Beisein zahlreicher Gemeindeglieder und Kurgäste statt. Die Gedächtnisrede hielt Herr Rabbiner Josuah Grünwald (Meran), der die Verstorbene als eine idealgerichtete, von wahrer Religiosität erfüllte Persönlichkeit und als Geistesgefährtin des berühmten Gatten würdigte. Als Familienmitglied sprach Herr Rabbiner Dr. Leo Baerwald aus München Worte des Abschieds.

Das hebräische medizinische Lexikon erschienen. Jerusalem. Das von Dr. Alexander Malchi in einer Zeitdauer von 8 Jahren hergestellte hebräische medizinische Lexikon ist soeben unter dem Titel Thesaurus Medicus Hebraicus in Buchform erschienen. Sämtliche medizinischen Termini sind lateinisch und hebräisch wiedergegeben und erläutert. Es handelt sich um etwa 4000 Fachausdrücke, die auch in verwandte Gebiete, wie Botanik, Zoologie, Physik und Chemie, fallen. Der Verfasser benutzte für seine Formulierungen die gesamte hebräische Literatur der Vergangenheit und der Gegenwart, die Neologismen moderner jüdischer Gelehrter Palästinas, und hat selbst viele hebräische Termini für medizinische Bezeichnungen geschaffen.

Feine Metallwaren / Solinger Stahlwaren
Berndt, Lax & Co.
Thomasgasse 6

Ueber das Judengesetz und die Verhandlungen mit dem Halberstädter Verband berichtete Herr Dr. Freund. Professor Türk gab Bericht über die Bewilligungen des Wohlfahrtsausschusses in der Gesamthöhe von etwa 150 000 Mark. Das Gesuch des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten um Unterstützung seiner Siedlungsaktion wurde grundsätzlich akzeptiert, jedoch mit der Einschränkung, daß eine größere finanzielle Unterstützung von den Möglichkeiten des nächsten Etats abhängig gemacht werden müsse. Mit Bezug auf die Lehrerausbildung wurde beschlossen, am 1. April auf Kosten des Landesverbandes eine Obersekunda an der höheren Lehranstalt „Jawne“ in Köln zu errichten, auch das Lehrseminar in Köln zu subventionieren, die Höhe der Subvention aber dem Haushaltsausschuß zu überlassen. Beschlüsse des liberalen und des konservativen Unterrichtsausschusses sowie des konservativen Kultusausschusses wurden zur Kenntnis genommen.

Ueber die Unterstützung der Rabbinerseminare berichtete Dr. Klee. Die bewilligten Beträge sind restlos auszuschütten, in Zukunft aber eine anteilmäßige Beteiligung der anderen Landesverbände herbeizuführen. Ein Antrag des Ständigen Ausschusses, die Frage der pädagogischen Akademie betreffend, wurde dem Unterrichtsausschuß überwiesen; ebenso dem Haushaltsausschuß ein Antrag des Wohlfahrtsamtes Berlin auf Bereitstellung von Mitteln zur Unterstützung jüdischer Gelehrter und Wissenschaftler. Die Einberufung einer Konferenz über Taufe und Mischehen wurde im Prinzip genehmigt, auch für die Vorarbeiten ein entsprechender Betrag bewilligt, sowie eine Kommission mit dem Rechte der Zuwahl gewählt. Die Frage der Wohnungsfürsorge soll einzelnen Gemeinden nahegelegt werden. Dabei wurde die Frage erörtert, wie weit es möglich sein würde, für die Gemeinden von den Kommunen Mittel darlehensweise aus den Erträgen der Hauszinssteuer zu erhalten.

Sir Alfred Mond auf dem Wege nach Palästina. London. Sir Alfred Mond hat gestern in Begleitung von Lady Mond und seiner Tochter Lady Erieh eine Reise nach Palästina und dem Mittleren Osten angetreten. Die Reise geht über Aegypten nach Palästina, Syrien, Transjordanien, Bagdad, dann zurück nach Palästina, wo Sir Alfred Mond im Zusammenhang mit den Arbeiten der Joint Palestine Survey Commission die Lage studieren und die Jordan-Wasserwerke der Palestine Electric Corporation, deren Direktor er ist, besichtigen wird. Mit der Familie Mond reisen Mr. Naamani vom Sekretariat der Joint Palestine Survey Commission und der berühmte Botaniker Sir Frederick Keeble, der die landwirtschaftliche Versuchsstation der Zionistischen Organisation studieren wird.

S. Schocken 50 Jahre alt

Berlin. S. Schocken beging vor kurzem seinen 50. Geburtstag. Obwohl nach dem Wunsche des Jubilars die Öffentlichkeit von diesem Fest keine Notiz nehmen sollte, hält es die „Jüdische Rundschau“ doch für zulässig, wenigstens nachträglich den Jubilar der zionistischen Sympathien zu versichern. Das Hauptorgan der deutschen Zionisten schreibt u. a.:

„Salman Schocken hat schon in jungen Jahren geistigen Fragen sein Interesse mit gleicher Intensität zugewandt wie wirtschaftlichen. ... In konzentrierter Arbeit schuf er gemeinsam mit seinem Bruder Simon, von einem kleinen Provinzgeschäft ausgehend, einen über große Gebiete Deutschlands sich erstreckenden Warenkonzern, der ständig wächst und besonders in den letzten Jahren neue Gebiete erobert hat. Schockens durch strenge geistige Selbstdisziplin geschulter Sinn für wirtschaftliche Zusammenhänge, verbunden mit spezifischer organisatorischer Befähigung waren die festen Grundlagen des wirtschaftlichen Erfolges. ... Es gelang ihm, sich eine andere reiche Welt aufzubauen, als deren äußeres Zeichen heute seine außerordentliche, besonders auch eine ungewöhnliche jüdische Abteilung enthaltende Bibliothek da steht.“

Als Schocken vor etwa 20 Jahren Zionist wurde, gehörte bezeichnenderweise sein Interesse zunächst ausschließlich kulturellen, historischen und religionsgeschichtlichen Fragen. Erst viel später wandte er sein Interesse dem Palästinaaufbau und den mit dem politischen Leben der Organisation zusammenhängenden Fragen zu. Schocken hat zahlreiche Ämter in der Zionistischen Organisation bekleidet, er hat auf allen Nachkriegskongressen eine bedeutende Rolle gespielt. Er war Mitglied des Finanz- und Wirtschaftsrates bis zu dessen Auflösung und ist heute noch Direktor und Gouverneur des Keren Kajemeth.

... Unsere Fonds und wichtige Gebiete der Palästina-Wirtschaft hat er durch große Zuwendungen gefördert. Der Arbeit der Zionistischen Vereinigung für Deutschland ist er seit Jahren aufs engste verbunden.“

Die

Das selbsterträgt gemein b der jetz vollem E Grundüb stark ger viele ihre mende e unsere Kl ihrer Glu reifen. E lenkt ma auf die J Jahren d Maße in eses get und man Jugend n en kul nehmen. dieser Ju nimmt u gar neu Halleuja Fluchern Jugend. als Rekl Lücken Die Jug forts e man zw aber nu spreche

In den bis zum ist, beko erstenn gen und ihres V Oeffentl den Be schied i den in s sehen. S lionen J Deutsch an, die d. h. s ggegen Jugend Verbän aller R Mitglie

Wich tativen nahme große s sonders in Sach 20 Jahr vier Füh hältnis Jugend werbst der Ju Wirtsch stellun Lage d und ih zeigen. Frohsin nicht v Welt. schauli kungen auch a Krank jede s Scherf Jede Bett eine e Folge kulose Todes der T

Die selbst dem C den e dabei, Verwe selbst eigene für di liche stellt. herbe zende Selbst Jugend Le b mal a Probl

Die jüdische Jugend im „jungen Deutschland“

Von Elieser Schächter

Das schwere Ringen um die Bessergestaltung der unerträglichen Lage, der Kampf gegen die allgemein herrschende Ungerechtigkeit kann innerhalb der jetzt bestehenden Gesellschaftsordnung nie von vollem Erfolg gekrönt sein. Diejenigen, die vom Grundübel keine Ahnung haben oder sich nicht stark genug fühlen, es zu entwurzeln, suchen daher viele ihrer Hoffnungen und Wünsche auf die kommende Generation, auf die Jugend zu richten: unsere Kinder, sie werden es schon erreichen; unter ihrer Glut werden schon die Früchte unserer Arbeit reifen. Besonders in schicksalsschwerer Zeit, da lenkt man seine Aufmerksamkeit voller Hoffnung auf die Jugend. So sehen wir, daß in den schweren Jahren der Nachkriegszeit die Jugend in starkem Maße in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten ist. Man fördert die Jugendbewegung und man gibt sich alle erdenkliche Mühe, daß die Jugend möglichst bald reif sein soll, die geschaffenen kulturellen und geistigen Werte zu übernehmen. Aber nur zu übernehmen. Wehe dieser Jugend, die einen Durchbruchversuch unternimmt und die bisherigen Werte verändern oder gar neue schaffen will. Fast alle pathetischen Halleluja-Sänger und „Förderer“ werden alsbald zu Fluchern und Hinderern für die Entwicklung der Jugend. Die ganze Jugendbewegung wird ja nur als Rekrutierungsgebiet für die immer größeren Lücken aufweisenden Organisationen betrachtet. Die Jugend soll das Werk der Erwachsenen ja nur fortsetzen und weiter nichts. Daher spricht man zwar sehr eingehend und oft über die Jugend, aber nur sehr selten läßt man die Jugend selbst sprechen.

In der Ausstellung „Das junge Deutschland“, die bis zum 5. Februar im Ringmeißhaus untergebracht ist, bekommen wir die Jugend selbst zu hören. Zum erstenmal treten die Jugendverbände aller Richtungen und Bekenntnisse mit einer Selbstdarstellung ihres Wesens und ihres Wollens vor die Öffentlichkeit. Der Eindruck ist überwältigend. Aus den Berichten der gesamten Presse, ohne Unterschied ihrer Parteistellung, ist das Erstaunen über den in seiner Größe ungeahnten Machtfaktor zu ersehen. Schon rein zahlenmäßig. Von etwa 9,1 Millionen Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren in Deutschland gehören 40 Prozent Jugendverbänden an, die dem Reichsausschuß angehören. Im ganzen, d. h. samt der schulpflichtigen Jugend, gehören gegenwärtig dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, der Spitzenorganisation der großen Verbände der Jugendbewegung und Jugendpflege aller Richtungen, 74 Verbände mit 5 1/2 Millionen Mitgliedern an.

Wichtiger jedoch als die Feststellung der quantitativen Größe ist die Tatsache ihrer aktiven Anteilnahme im wirtschaftlichen Prozeß, die ungeheuer große Zahl der jugendlichen Erwerbstätigen. Besonders stark ist die Zahl der erwerbstätigen Jugend in Sachsen. Von den Jugendlichen zwischen 14 und 20 Jahren sind neun Zehntel der männlichen und vier Fünftel der weiblichen erwerbstätig. Im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung machen die Jugendlichen unter 20 Jahren ein Fünftel aller Erwerbstätigen aus. Wie wir sehen, ist das Leben der Jugendlichen sehr stark durch ihre Stellung im Wirtschaftsleben beeinflusst. Es kam daher der Ausstellungsleitung vor allem darauf an, die soziale Lage oder richtiger die soziale Not der Jugend und ihre Auswirkung auf die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung des jungen Menschen zu zeigen. Unter dieser Jugend ist sehr wenig von Frohsinn, Sorglosigkeit und Freiheit zu sehen. Auch nicht von der Freiheit zum Lernen und Erfassen der Welt. In schwarzen Lettern und in plastischen, anschaulichen Bildern werden die verheerenden Wirkungen des Freizeitmangels gezeigt. Aber auch die Wohnungsnot mit ihren zwangsläufigen Krankheiten und muckerischen Mißbehagen gegen jede sexuelle Aufklärung tragen ihr beträchtliches Scherflein zu dem sozialen Elend der Jugend bei: Jeder 5. Jugendliche hat kein eigenes Bett, jeder 9. Jugendliche lebt in einer überfüllten Wohnung. Die Folge davon ist, daß die Jugendlichen der Tuberkulose die größten Opfer bringen müssen. Bei Todesfällen jugendlicher muß man 34,5 Prozent der Tuberkulose zuschreiben.

Die Ausstellung zeigt aber auch, wie die Jugend selbst zur Hilfe gegriffen hat und wieviel sie auf dem Gebiete der Gestaltung der vorhandenen Freizeit geleistet hat. Es zeigt sich dabei, daß es eine sichere Gewähr für die nützliche Verwendung einer Freizeit gibt, zumal in der Jugend selbst ein starker Wille zu ernster Arbeit an der eigenen Vervollkommnung und an der Vorbereitung für die zahlreichen Aufgaben lebt, die das öffentliche und berufliche Leben jedem einzelnen heute stellt. Berufsberatungsstellen, Jugendheime, Jugendherbergen, Sportplätze usw. legen ein glänzendes Zeugnis für die mannigfaltige Tätigkeit der Selbsthilfe ab. Wir sehen auch, wie die in der Jugend vorhandenen Ansätze zu einer neuen Lebensgestaltung, ihre neuartige und zumal auch eigenartige Einstellung zu den großen Problemen der Zeit, wie diese neuen Kräfte all-

mählich aber immer sichtbarer in das gegenwärtige Geschehen eingreifen.

Alles in allem: Die große Aufgabe, die im Mittelpunkt dieser Ausstellung steht, ist die Forderung nach Freizeit (und zwar die tägliche arbeitsfreie Pause und die Ferien während der Berufsausbildung) und gleichzeitig der Nachweis der positiven Verwertung und nützlichen Gestaltung dieser Freizeit.

Bei der „jüdischen Jugend“, die auf einem sehr günstigen Platz in der Ausstellung untergebracht ist, vermißt man gleich diesen Ruf nach Freizeit. Aber nicht nur diesen Ruf, es fehlt überhaupt dort jedwedes Verlangen. Es kam ihnen, wie die Zeitung selbst sagt, nur darauf an zu zeigen, daß sie existieren, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß sie da sind. Was für eine Forderung sie an die Erwachsenen stellen, auf welchem Gebiete sie eine Förderung verlangen, womit man ihnen helfen kann, von dem allen war nichts zu sehen. Und zwar nicht, wie ein jeder der jüdischen Jugendbewegung auch Fernstehender sich wohl denken kann, aus dem Grunde, weil alle ihre Wünsche und Forderungen erfüllt worden sind oder weil sie so genügsam und bescheiden sind, sondern weil sie nicht genügend vorbereitet zur Ausstellung kamen. Schon ihr Dasein allein,

statistischen Aemter, wie wir überhaupt die von der Regierung angeordneten Unterstützungen entbehren müssen. Aber das kann keinesfalls als Rechtfertigung dienen. Denn wir haben auch das Mögliche noch nicht ausgenützt. Als Beweis diene der Ausschuß der jüdischen Jugendverbände Leipzigs, der, wenn auch noch nicht ganz vollkommen, über die interessierenden Fragen Aufschluß gibt.

Die Zahl der jüdischen Bevölkerung in Leipzig beträgt 14 000. (Sollte die Zahl von der israelitischen Gemeinde übernommen sein, so ist sie sicher ergänzungsbedürftig!) Die Zahl der Jugendlichen von 14 bis 21 Jahren beträgt 4000, von diesen sind in den einzelnen Verbänden 1277, also 32 Prozent, organisiert. Die Zahl der organisierten Knaben ist 911 (70 Proz.) und der Mädchen 366 (30 Proz.). Jugendliche unter 14 Jahren sind von 1200 in der Gesamtzahl 314 (26 Prozent) organisiert.

Interessant ist die Verteilung auf die einzelnen Berufe:

Schüler	49 Prozent
Studenten	3 Prozent
Freie Berufe	6 Prozent
Kaufmännische Lehrlinge und Angestellte	35 Prozent
Handwerker	7 Prozent

Wir sehen ganz deutlich den geringen Anteil der jugendlichen Erwerbstätigen bei den Juden. Diese Statistik der Leipziger jüdischen Jugend wird mehr oder weniger auf die Jugendverbände in ganz Deutschland ausgedehnt werden können. Aus diesem Grunde ist es wohl zu verstehen, daß das Gesicht der Erziehungsideologie fast aller Jugendverbände (bis auf einige rühmliche Ausnahmen, wie

Was fordert die jüdische Volkspartei? Jeder Jude ein Vollbürger in der jüdischen Gemeinde!

worauf es ihnen doch ankam, wurde vom Reichsausschuß in nur sehr mangelhafter Darstellung vor Augen geführt. So teilt uns der Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände nur den einen lakonischen Satz mit, daß im Reiche 30 000 organisierte Jugendliche in über 600 Ortsgruppen vorhanden sind. Wieviel jüdische Jugendliche überhaupt vorhanden sind, ihr Verhältnis zur allgemeinen jüdischen Bevölkerung, die Proportion der Organisierten zu den Nichtorganisierten, der Prozentsatz der einzelnen Gruppen untereinander und vor allem ihre Berufe, über alle diese Fragen schweigt sich der Reichsausschuß aus. Nur vom JJWB und vom Hechaluz haben wir eine Darstellung, die uns das Wachsen der Produktivberufe von 1924 bis 1927 zeigt. 1927 wurden im JJWB festgestellt: 50 Prozent Landwirte, 11 Prozent Schwerhandwerker und 39 Prozent Leichthandwerker. Im Hechaluz sehen wir verständlicherweise ein Übergewicht an Landwirten (62 Proz.) und auch mehr Schwerhandwerker (29 Prozent); Leichthandwerker 9 Prozent. Gewiß fehlen uns die

JJWB, Hechaluz usw.) von der umgebenden Wirklichkeit abgewendet und nach innen gerichtet ist. Sehen wir vom Sport ab, der immer nützlich ist, solange er nicht als Endziel erhoben wird, so dominieren noch immer in den Lehrgegenständen vieler Verbände Probleme wie Reuben, Bundesideologie usw. . . .

Als erster öffentlicher Schritt des Ausschusses der jüdischen Jugendverbände Leipzigs ist er unbedingt als ein glücklicher zu bezeichnen, wofür wir auch alle dem Ausschuß Dank wissen. Aber die einzelnen Verbände mögen jetzt von ihrer Selbstdarstellung den Schluß ziehen, daß es jetzt mehr denn je notwendig ist, den jungen jüdischen Menschen so zu erziehen, daß er vorbereitet, ausgerüstet und mit der Wirklichkeit vertraut in das praktische Leben einziehen kann. Und während das junge Deutschland den mächtigen Ruf erschallen läßt „mehr Freizeit“, muß bei der jüdischen Jugend in Anbetracht der spezifischen Lage des ganzen jüdischen Volkes die Parole lauten: Mehr Arbeit, mehr produktive Arbeit!

Die „Beth-Jakob“-Aktion in Deutschland. — 90 Schulen mit 12 000 Schülerinnen. Berlin. Gegenwärtig weilt Herr Dr. Leo Deutschlender, Direktor der Keren Hatorah-Zentrale in Wien, in Deutschland, um führende Kreise des deutschen Judentums für die Mädchenschulorganisation „Beth-Jakob“ zu interessieren. Diese Organisation mit ihren 90 Schulen und fast 12 000 Schülerinnen ist gegenwärtig mit den Vorbereitungen für den Bau eines Lehrerinnenseminars und eines ihm anzugliedernden Internats in Krakau beschäftigt. Dem Berliner Komitee, dessen Vorsitz Frau Prof. Eugen Mittwoch führt, gehören hervorragende Persönlichkeiten, wie Legationsrat Sobornheim, Adolf Schoyer, Frau Arnold Zweig an, einem Hamburger Komitee ebenfalls führende Persönlichkeiten der dortigen Gesellschaft. Die Komitee-Kreise erwarten, daß das deutsche Judentum großen Anteil an dem Aufbau dieses Unternehmens nehmen wird.

M. Ussischkin überläßt seine Wohnung dem Oberkommissar. Jerusalem. Der Oberkommissar von Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, hat vor kurzem den Leiter des Jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin brieflich gebeten, ihm seine Wohnung abzutreten, da die Gesundheit der Lady

Plumer durch die in der jetzigen Wohnung des Oberkommissars herrschenden ungünstigen Zustände schwer angegriffen sei. Es sei gegenwärtig in Jerusalem nicht möglich, eine geeignete Wohnung für Lord und Lady Plumer zu finden. Die frühere Wohnung des Oberkommissars war bekanntlich durch das letzte katastrophale Erdbeben schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Herr Ussischkin erklärte sich sofort bereit, seine Wohnung dem Oberkommissar zu überlassen und zog in ihm von Herrn Kalvarisky zur Verfügung gestellte Räume.

Versuche mit elektrischer Betäubung von Schlachtieren in Berlin. Berlin. Auf dem Berliner Schlachthof fand Montag auf Veranlassung des Tierschutzvereins eine Vorführung der elektrischen Betäubung der Schlachtiere statt. Obergerieur Weinberger und Professor Dr. Müller aus München demonstrierten in Anwesenheit des Regierungs- und Veterinärrats Dr. Klimmek vom preußischen Ministerium für Landwirtschaft, des Urhebers der Methode Dr. med. Lieben-Prag, des Professors Dr. E. Mangold von der Landwirtschaftlichen Hochschule, des Schlachthofdirektors Casper, des Direktors der Fleischschau Dr. Schmey und einer Anzahl von hiesigen und auswärtigen Veterinären die Betäubung an fünf Tieren. Es gibt verschiedene Methoden, die sich durch die Intensität und Einführungsweise des Stromes unterscheiden. Zuerst wurde nach dem Weinbergerschen Verfahren betäubt. Dieses arbeitet mit stärkeren Strömen. Dann wurde das Liebensche Verfahren gezeigt, das schwächere Ströme anwendet. Für die Anwendung der elektrischen Betäubung auf das Schächtverfahren dürfte die Liebensche Methode mehr Aussicht haben. Die Frage der Technik wird wohl bald gelöst sein. Die Prüfung der physiologischen Auswirkungen des elektrischen Stromes auf die Organe — ein bisher noch brachliegendes Gebiet der Therapie und Tierphysiologie — ist im Gange. Das Ergebnis dieser Prüfung ist für die Anwendbarkeit der Methode beim Schächten nach Meinung der anwesenden Rabbiner von ausschlaggebender Bedeutung.

Rein natürliche
Heilquellen
des In- und Auslandes
Rheinische und Harzer Tafelwässer
Mineralquellenversand
Lessingstraße 24 — Fernspr. 18921

Ungesühnte Beleidigung

Berlin. Das Schwurgericht zu Nürnberg hat am 19. Januar die Schriftsteller des Nürnberger nationalsozialistischen Hetzblattes „Der Stürmer“, den Landtagsabgeordneten Streicher und den Stadtrat Holz, von der Anklage der Beleidigung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, dessen Mitglieder in einem Artikel als Etappenschweine, Marktender und Zuhälter bezeichnet worden waren, freigesprochen, da der verantwortliche Redakteur, Reichstagsabgeordneter Dietrich (Coburg), die Aussage über die Urheberschaft des Artikels verweigerte.

Am 20. Januar standen vor dem Nürnberger Gericht abermals Redakteure, Verleger und Drucker des „Stürmer“; diesmal wegen Beleidigung der jüdischen Religionsgemeinschaft (Religionsvergehen). In mehreren „Stürmer“-Artikeln war behauptet worden, daß der Ritualmord noch heute im Judentum üblich sei und sogar vom Talmud gestattet werde. Durch obszöne und aufreizende Bilder wurden diese Behauptungen unterstrichen. Ferner wurde das Verbrechen des Leiferder Eisenbahnattentäters Schlesinger, der als Jude bezeichnet wurde, als ein im Sinne des Judentums gottgefälliges Werk dargestellt. Auch für diese „Stürmer“-Nummer figurierte Reichstagsabgeordneter Dietrich als verantwortlich. Trotz des wissenschaftlichen Gutachtens des als Sachverständiger Geheimrat Dr. Hehn, der das Absurde der Ritualmordlegende darlegte und den Behauptungen über die angeblichen Irrlehren des Talmud entgegentrat, und trotzdem der Staatsanwalt den Angeklagten Holz für überführt hielt und zwei Monate Gefängnis gegen ihn beantragte, erfolgte wiederum Freisprechung aller Angeklagten. In der Begründung heißt es, daß die Urheberschaft nicht festgestellt sei und außerdem nicht nachgewiesen werden könne, daß der Angeklagte Holz die jüdische Religionsgemeinschaft habe angreifen wollen, sondern daß er die jüdische Volksgemeinschaft treffen wollte. Es liege deshalb kein Religionsvergehen vor. Gegen beide Urteile wurde Berufung eingelegt.

Völkische Parolen

Berlin. Das von den völkischen Führern Wulle und von Gräfe redigierte „Deutsche Tageblatt“ „enthüllt“ den „Generalstabsplan“ der Freimaurer, der so aussieht:

„1. Das Hochziel der jüdisch-freimaurerischen Verschwörung gegen Deutschland ist die Beseitigung Deutschlands als Nationalstaat, und zwar: nicht nur als Monarchie, sondern auch als Republik. 2. Die Mittel zu diesem Hochziel, dem die Aufrichtung der alljüdischen Weltherrschaft zugrunde liegt, sind Verbrechen, Kriege, Revolutionen und Wirtschaftskrisen. 3. Die jüdisch-freimaurerische Weltverschwörung hat im Kampf um die Beseitigung Deutschlands als Nationalstaat bis heute folgende Mittel angewandt: a) Der „Grand Orient de France“ (französische Hochgradfreimaurerei) hat das Attentat gegen das österreichische Thronfolgerpaar beschlossen und durchführen lassen. b) Infolge dieses Attentats ist am 2. August 1914 der Weltkrieg mit den Kriegserklärungen aller Machtstaaten der Erde planmäßig entbrannt. Deutschlands Rüstungen wurden durch jüdisch-freimaurerische Irreführung der öffentlichen Meinung, durch Pressefehden, Reichstagskämpfe usw. sabotiert... 4. Durch den Beitritt Deutschlands in den freimaurerischen Völkerbund wurde die erste Stufe zur Anerkennung der Diktatur einer überstaatlichen Macht gebaut.“

Die „Welt am Montag“ reproduziert diese „Entwühlungen“ unter der Überschrift: „Man baue Irrenhäuser!“ und bemerkt zum Schluß: „Es hat den Anschein, als ob die völkische Propaganda bald keine Sache der Politik, sondern nur noch ein Studienobjekt der Psychiatrie sein wird.“

Nationalistischer Radau

Berlin. Die „C.-V.-Zeitung“ (Nr. 26) vermerkt, daß das Groß-Berliner Vereins- und Versammlungswesen gegenwärtig von tausend nationalsozialistischen Versammlungsbesuchern beherrscht wird. Es sind im Norden wie im Süden dieselben 400 von Herren Goebbels, den man in Berlin den „Hitler in der Westentasche“ nennt, aufgebunden worden. Dazu kommen abwechselnd einige hundert verbitterte Kleinrentner, Arbeitslose, fanatische Studenten, unreife Gymnasiasten sowie vor allem schwankende Gestalten aus der Arbeiterschaft, die heute den Kommunisten jubeln und morgen auf Hitler schwören. Die „C.-V.-Zeitung“ gibt zwei Beispiele aus neuer Zeit: Am 6. Januar führte Goebbels in der bevölkersten Arbeitergegend Groß-Berlins, in der Landsberger Allee, im Verlauf einer Versammlung u. a. aus: „Das deutsche Volk wird durch die Juden hingeschlachtet, genauer gesagt, geschächt. Der Vorgang ist genau derselbe wie beim Schächten der Tiere.“ In der Aussprache sagte ein gewisser Richter: „Nur ein einziger Hohenzollern hat etwas getaugt; der hat Ordnung geschaffen, indem er alle Juden auf dem Molkenmarkt aufgehängt hat.“ Bemerkenswert aus dieser Versammlung ist noch, daß eine Gruppe Roter Frontkämpfer sich sehr freundlich mit dem Braunhemden unterhielt.

Acht Tage später fand gleichfalls in einer Arbeitergegend, Friedrichshain, eine ähnliche Ver-

sammlung statt. 2000 Mann zogen nach deren Schluß vor das Polizeipräsidium und riefen laut: „Hängt die Juden auf!“ „Nieder mit den Juden!“ Das Hittlerlied wurde angestimmt und ein anderes, in dem die Worte vorkamen: „Wenn die Juden bluten, dann werden sie erst fein.“ Unter den Linden marschierten hundert Mann Nationalsozialisten mit Gegröhl und griffen die Schupo an.

Die Zeitung bemerkt, daß in Groß-Berlin jetzt täglich solche Versammlungen stattfinden und schließt: „Wir haben das Vertrauen zur Berliner Polizei, daß sie mit der Handvoll Radaubruder fertig werden wird. Wir erheben aber warnend unsere Stimme, nicht außer acht zu lassen, wie Herr Goebbels sich bereits fühlt. Wer so in der Presse und in Versammlungen schreiben und sprechen darf, der muß in harmlosen Lesern und Zuhörern den Eindruck erwecken, als sei er bereits der Hitler in Berlin, der über unumschränkte Macht verfügt und auf Gesetz und Ordnung pfeift. An der Beseitigung eines solchen unhaltbaren Zustandes sind nicht nur die Juden, sondern alle Groß-Berliner Bewohner interessiert, die ruhig ihres Weges gehen wollen.“

Graf Klebelsberg erklärt

Budapest. Der Unterrichtsminister Graf Klebelsberg gewährte dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur ein Interview, in dessen Verlauf er auf die von der Regierung eingebrachte und vom parlamentarischen Unterrichtsausschuß auch schon angenommene Novelle zum Numerus clausus-Gesetz zu sprechen kam. Der Minister glaubt, daß die Kammer das neue Gesetz in der ersten Hälfte des Monats Februar verabschiedet wird. Der Minister erklärte dann weiter:

Man erhob gegen uns den Vorwurf nicht genügender Aufrichtigkeit. Ich halte es darum für notwendig, zu betonen, daß wir nicht die Absicht haben, bei jemand unberechtigte Hoffnungen zu erwecken; ich erkläre darum offen und unverhüllt, daß das neue Numerus-clausus-Gesetz in der Lage der jüdischen Studierenden keine günstige Aenderung herbeiführen wird. Wir haben die letzte Grenze erreicht, weiter geht es nicht.

Der Minister erklärte weiter, daß die Meldungen, die Durchführung des neuen Gesetzes werde ganz und gar den Universitätsbehörden überlassen werden, nicht der Wahrheit entsprechen. Das Ministerium werde eine Verordnung über die Durchführung des neuen Numerus-clausus-Gesetzes herausgeben, deren Grundprinzip es sein wird, daß die Regelung dieser Frage dem Leben selbst überlassen bleibt. Wir wollen die Universitätsbehörden nicht zu sehr binden. Es darf in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß die Söhne repräsentativer jüdischer Persönlichkeiten zum Universitätsstudium nicht zugelassen werden.

Wie der JTA-Vertreter erfährt, gedankt die Opposition, im Parlament einen Gesetzentwurf über die vollkommene Abschaffung des Numerus clausus einzubringen. Ein Abgeordneter der Christlichen Partei will demgegenüber einen Antrag auf Einführung des Numerus clausus auch im Privatunterricht einbringen. In politischen Kreisen zweifelt man nicht daran, daß der Regierungsentwurf ohne jede Abänderung vom Parlament angenommen werden wird.

Aus der jüdischen Welt

Wird in Rußland der Haß gegen die Juden offiziell geschürt? Berlin. Das sozialdemokratische Hauptorgan „Vorwärts“ reproduziert einen Bericht des Züricher sozialdemokratischen Organs „Volksrecht“ über den Stalin-Kurs in Rußland, der angeblich aus zuverlässiger Quelle stammt. Darin ist von der Verbannung Trotzki's, Sinowjews und Radeks die Rede; zum Schluß heißt es: „Die Hetze gegen die Opposition geht Hand in Hand mit einer eigentlichen Attacke gegen die Juden, die unter der Opposition ein starkes Kontingent bilden, und gegen die darum der Haß des Volkes offiziell geschürt wird.“

Graf Czernin klagt gegen Robert Stricker. Wien. Graf Ottokar Czernin, der letzte Außenminister der Habsburg-Monarchie, teilt der Presse mit, er habe niemals — wie die von Oberbaurat Robert Stricker herausgegebene „Neue Welt“ behauptet hat — das jüdische Volk mit Kriegsgewinnlern identifiziert, er habe als Minister stets den Patriotismus der Juden anerkannt. Im übrigen habe er gegen die Zeitung wegen verschiedener ihn herabsetzender Stellen die Ehrenbeleidigungsklage eingeleitet.

Der Prozeß gegen die Jassyer Studenten abermals verlegt. — Ein Richter verhaftet. — Die Berufung der in Bukarest verurteilten Studenten zurückgewiesen. Bukarest. Wie schon mitgeteilt, wurde in der vorigen Woche in Jassy der Prozeß gegen die des Raubes und der Synagogenschändung beschuldigten Studenten verlegt und die Angeklagten auf freien Fuß gesetzt. Der heute wieder aufgenommene Prozeß verfiel abermals der Verlegung. Im Schoße des Gerichtes spielten sich anscheinend mysteriöse Vorgänge ab. Ein Richter wurde von der oberen Justizbehörde suspendiert, dann von der Polizei in Haft genommen. Dieser Richter hat auf einem antisemitischen Festbankett

der Anhänger des Exkronprinzen Carol eine Rede für die Inthronisierung Carols und gegen die Juden gehalten. Der Revisionsrat der Armee verhandelte in diesen Tagen über die Berufung der in Bukarest im Zusammenhang mit den Vorgängen in Großwardein und Klausenburg verurteilten Studenten. Die Rechtsvertreter der Verurteilten behaupteten, die Juden selbst hätten die Studenten zu Plünderungen aufgestachelt, um dann Schadenersatz zu kriegen. Der Armee-Revisionsrat wies die Berufung zurück, so daß das Urteil aufrechterhalten bleibt. In jüdischen Kreisen herrscht Erregung über die Verurteilung des jüdischen Fußballspielers Blum wegen angeblicher Teilnahme an Ausschreitungen in Großwardein. Man hält Blum für vollkommen unschuldig.

Der neue Moskauer Oberrabbiner. Moskau. In einer von den Repräsentanten der Moskauer jüdischen Gemeinde und den Vertretern aller Synagogenkomitees abgehaltenen Versammlung wurde Rabbiner Jacob Klemes zum Oberrabbiner von Moskau gewählt. Der Moskauer Oberrabbinerstuhl war seit dem im Dezember 1924 erfolgten Ableben des populären Oberrabbiners Jacob Mase verwaist. Man hatte den Posten seinem Sohne Sadiah angetragen, dieser aber zog es vor, seine Betätigung als Anwalt und Schriftsteller fortzusetzen, sich auch mit den Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde zu befassen, ohne zu derselben in ein Dienstverhältnis zu treten. Seit September 1925 ist auch das Amt eines orthodoxen Rabbiners der Moskauer jüdischen Gemeinde verwaist, das bis dahin von dem verstorbenen Rabbi Samuel Jacob Rabinowitsch bekleidet wurde.

Die Lage der Juden in der Türkei. Das in Sofia erscheinende Bulletin der spanischen Judengemeinden schildert die gegenwärtige traurige Lage des Judentums in der Türkei. „Furchtbares Chaos herrscht im jüdischen Leben in der Türkei. Es gibt hier keinen Mittelpunkt, keine Herrschaft. Das ehemalige Haupttribunal, das unter dem alten türkischen Regime als höchste geistige Instanz des türkischen Judentums galt, hat in der gegenwärtigen „europäisierten“ Türkei, die die alten asiatischen Lebensformen zerstörte, ohne an ihre Stelle neue setzen zu können, jegliche Autorität eingebüßt. Die Regierung baut ihr gegen die Juden gerichtetes Verfolgungssystem immer mehr aus. Das Verbot für die Juden, die inneren Städte des Landes aufzusuchen, ist noch immer in Kraft. Hierzu kommt noch die berüchtigte mutwillige Paschawirtschaft, die zahlreiche jüdische Existenzen gefährdet oder vernichtet. Die jüdischen Schulen müssen, infolge Verarmung der jüdischen Gemeinden, geschlossen werden. Viele jüdische Gemeinden sind dem Untergang geweiht, und die wenigen, die noch bestehen, befinden sich in einem hoffnungslosen Zustand.“

Ueber die Entdeckung eines neuen jüdischen Stammes in Rußland schreibt der Wissenschaftler D. Tscharny im Neuyorker „Tog“: Es sind dies die im nördlichen Kaukasus wohnenden Gebirgsjuden, die den Namen „Tatten“ führen. Vor der russischen Revolution lebten die „Tatten“ als Landarbeiter in völliger Anpassung an die übrigen Stämme und Gruppen des Nordkaukasus. Sie sprachen die Sprache der Umgebung und nahmen ihre Sitten und Gebräuche widerstandslos an. Die große autonomistische Bewegung innerhalb des sowjetrussischen Reiches, die nach der Revolution einsetzte, drang nun auch bis zu den im Gebirge versprengten „Tatten“ vor, welche gegenwärtig die ersten Versuche zur organisatorischen Zusammenfassung unternahmen. Die Regierung stellte ihnen im Stepnower Rayon fünftausend Deßjatinen Boden zur Verfügung, auf dem sie eine geschlossene Siedlung bilden werden. Sie bekennen sich fast alle zur jüdischen Religion, mit Ausnahme eines geringen Teiles, der den islamischen Glauben annahm. Ihre Sprache ist ein Gemisch aus hebräischen, arabischen und persischen Elementen. In einer Kulturkonferenz, die der neu entdeckte Stamm jüngst abhielt, wurde beschlossen, die hebräische Schrift für die Tattensprache einzuführen.

Ein neuer Erdstoß in Palästina. — Große Panik, kein Schaden. Jerusalem. Am Mittwoch, dem 18. Januar, gegen 8 Uhr morgens, wurde in Jerusalem ein leichter Erdstoß verspürt. In der Erinnerung an das letzte katastrophale Erdbeben geriet die Bevölkerung in einen Zustand der Panik; sie beruhigte sich aber, als keine weiteren Erdstöße folgten. Schaden wurde nicht angerichtet.

Eine Sensationsmeldung.

Das Wiener zionistische Organ „Die Stimme“ brachte in ihrer Nummer vom 12. Januar ein „Original-Telegramm“ aus Paris, worin mitgeteilt wird, Baron Rothschild habe aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit zu Händen des Präsidenten Weizmann eine Million Pfund erlegt mit der Bestimmung, daß dieser Betrag zur landwirtschaftlichen Ansiedlung von 10 000 Juden in Erez-Israel verwendet werde. Die „Jüdische Rundschau“ stellt nunmehr fest, daß die Angaben — leider! — völlig aus der Luft gegriffen sind. Dr. Weizmann hat mit Rothschild über seine Mitwirkung bei der landwirtschaftlichen Ansiedlung einer Anzahl von Arbeitslosen verhandelt und der Baron hat sich dem Projekt gegenüber günstig verhalten, eine definitive Abmachung ist jedoch nicht erfolgt und von einem Betrag von einer Million Pfund ist überhaupt nicht die Rede.

U

Es g vierzig, versteh

Ja, T Josche ruf von im ganz Amt so

Wenn winzige Wenn i dieses o sagte e weil na Und w guten l Gast, —

Wenn Zimmer auf die Toten. auf, die die Tot

Eines Cheder abzustu um der hörten, Gebäck schon a den Ab über vo

Als v kam u an den auf ein sehr n lächeln einige l der Ba saß, sa

„Jun schicht gewähl und w Mensch den W

„Nei anderes sagen, Josch den dü

„Ja, was m zugesagt, euch e habe u Geschic ihr dor Dort li heute s erzähle

„Am Hütte einer fr und st schen selten ihm se lebte, hätte, Leiser Juden gingen, und w er den Stiefva rückth des Di fälliges lassen sein, d andere dem I sich in fangs ten se Mund Sie kl gehend Erde u an, de und di klage Mensc ander heit k das G haßter Brüder

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Der Totengräber

Von Josef Kaplan, Fulda

Es gibt Totengräber, die ihrem Berufe dreißig, vierzig, auch fünfzig Jahre nachgehen, ohne zu verstehen, wie man mit den Toten redet. —

Ja, Tote können reden. Dies wußte Josche. — Josche war ein alter Totengräber, der seinen Beruf von seinem Vater geerbt hat, und es gab wohl im ganzen polnischen Städtchen keinen, der dieses Amt so gut bekleidet hätte, wie der alte Josche. —

Wenn Josche freie Zeit hatte, so saß er an seinem winzigen alten Häuschen neben dem Friedhof. — Wenn jemand im Städtchen starb, wurde Josche dieses durch den Schammes gewahrt und jedesmal sagte er: „Ei, die Welt muß doch schlecht sein, weil nach und nach die Besten von ihr gehen! Und wenn jemand starb, der im Leben keinen so guten Ruf hatte, so sagte er: „Ein ungebeter Gast, — er ist bloß so gestorben!“

Wenn Josche freie Zeit hatte, so saß er an seinem Zimmerfensterchen und schaute träumend hinaus auf die langen Gräberreihen: er sprach mit den Toten. Stumm. Er kannte sie fast alle von Jugend auf, die reichen wie die armen, und er liebte sie, die Toten. Seine Toten.

Eines Tages beschlossen wir — alles erwachsene Chederjungen —, dem alten Josche einen Besuch abzustatten. Wir legten deshalb Geld zusammen, um dem Alten, dessen Geschichten wir alle gerne hörten, eine Freude zu bereiten. Wir kauften Obst, Gebäck und Tabak und machten uns, als der Mond schon am Himmel stand, auf den Weg. Wir mußten den Abend als Besuchszeit wählen, weil wir tagsüber vom Cheder nicht loskamen.

Als wir Josches Häuschen erreicht hatten, überkam uns alle ein Gruseln, denn wir mußten hart an den Gräberreihen vorbei. Josche saß sinnierend auf einer Bank unter dem Fenster. Er freute sich sehr mit unserem Besuch und nahm dankbar lächelnd die Geschenke in Empfang. Dann holte er einige kleine Kisten als Sitzgelegenheiten, denn auf der Bank gab es nicht für alle Platz; und als alles saß, sagte der Alte:

„Jungens, ich weiß — ihr wollt wieder Geschichten hören? Ihr habt die rechte Zeit dazu gewählt; der Mond scheint heute besonders hell, und wenn ihr richtig zuhört, dann könnt ihr die Menschen, von denen ich euch erzählen werde, in den Wölkchen um den Mond herum sehen — — —“

„Nein, Vater Josche — wir wollten heute was anderes von dir hören. Ist es wahr, was die Leute sagen, daß du mit den Toten reden kannst?“

Josche wurde nachdenklich. Er strich sich mit den dürren Fingern über den weißen Bart.

„Ja, Kinder, ich kann es. Aber es ist sehr traurig, was mir die Toten erzählen. Wenn ihr mir aber zusagt, ernst und ruhig zuzuhören, dann will ich euch einiges von meinem Friedhof erzählen. Ich habe unter den Toten besondere Lieblinge, deren Geschichten ich euch gerne erzählen werde. Seht ihr dort in der zehnten Reihe den kleinsten Stein? Dort liegt seit vielen Jahren einer, der mir noch heute sein Leid klagt. Ich will euch seine Geschichte erzählen:

„Am Ende unserer Stadt lebte einsam in einer Hütte der alte Leiser. Noch nie sah man ihn mit einer fröhlichen Miene, und sein Gesicht war finster und starr. Er grüßte niemanden, ging jedem Menschen aus dem Wege, und überhaupt sah man ihn selten unter den Leuten. Die Leute erzählten, wenn ihm sein reicher Bruder, der irgendwo in Rußland lebte, nicht jedes Jahr ein paar Rubel geschickt hätte, wäre Leiser längst verhungert. Fromm schien Leiser überhaupt nicht zu sein; denn wenn alle Juden des Dorfes zum Beten in das „Stübel“ gingen, sah man ihn zum Dorfe hinauswandern, und wenn ihn mal ein Neugieriger fragte, wohin er denn gehe, so antwortete er kurz: „Zu meinem Stiefvater!“ Die Leute hielten dies für eine Verücktheit, und so ward sein regelmäßiges Verlassen des Dorfes seit vielen, vielen Jahren nichts auffälliges mehr, sondern jeder, der ihn das Dorf verlassen sah, sagte lachend: Leiser hat schon wieder sein „Gehen“. Fromm war Leiser nicht. Wenn andere zum Beten gingen, so ging er hinaus aus dem Dorfe, wo ihn kein Mensch sah, und setzte sich in der Nähe eines Waldes auf einen Stein. Anfangs sah er düster zu Boden, aber dann wanderten seine müden Augen zum Himmel hinauf, sein Mund sprach nichts, aber seine Augen redeten viel. Sie klagten an! Morgens klagten sie an, die aufgehende Sonne, den klaren Himmel, die duftende Erde und alles Schöne. Abends klagten seine Augen an, den sternbesäten Himmel, den lachenden Mond und die ganze Pracht einer wohlthuenden Nacht. Ich klagte an, sprach Leiser mit seinen Augen. Zwei Menschen, deren Erzeuger voller Haß gegeneinander waren; zwei Menschen, die in ihrer Kindheit kein Wort der Liebe hörten, deren Herzen das Gute nicht kannten und deshalb das Schöne haßten, lebten dem Haß und dem Unfrieden! Zwei Brüder. Nie waren sie Kinder gewesen und die

Herbe des Lebens machte sie früh reif. Man lernte sie schlechte Wege gehen und sie gingen sie, weil sie die guten nicht kannten. Sie irrten in der Dunkelheit und jeder Lichtstrahl blendete sie und schloß ihnen die Augen.

So sanken sie immer tiefer in den Schmutz; aber als er ihnen bald den Atem zu nehmen drohte, und sie im Gefühle des Erstickens die Augen weit auf-rissen, da sahen sie noch im letzten Augenblick einen Lichtstrahl, unter dessen Einwirkung der Sumpf zu trocken begann. Er wurde verhärtet und hielt die Gefallenen in der harten Kruste.

Das Gewissen, die Menschlichkeit, bekam Licht und beleuchtete grell das Vergangene.

Die beiden „Menschen“ wurden Menschen! Und sie klagten an!

Sie klagten an ihre Erzeuger, die sie in das Dunkel führten.

Sie klagten an alle Mitmenschen, die sie in das Dunkel gestoßen haben.

Sie klagten alles an, was ihnen die Hand nicht gereicht hat, sie zu führen auf den geraden Weg der Menschen. Alles, alles klagten sie an!

Aber zu spät drang das Licht in das Dunkel der beiden Menschen. Sie waren ausgestoßen, geächtet, und man glaubte ihnen nicht.

Leiser war der ältere. Sein jüngerer Bruder ging mit guten Vorsätzen hinaus in die Welt, heiratete, gründete sich ein Heim — und wie das so oft vorkommt —, er kam in das alte Fahrwasser. Er war beteiligt an dem sensationellen Einbruch in der Petersburger Bank und bekam Sibirien. Es gelang ihm, seine Frau mit „hinüber“ zu nehmen. Und so durfte er sich dort eine kleine Landwirtschaft gründen. Leisers jüngerer Bruder war zufrieden.

Anders aber ging es mit Leiser. Es gelang ihm nicht, was er mit seinem guten Willen anfaßte. Es war, als ob ihn alles haßte und verachtete. Wenn er in die Sonne blickte, glaubte er Verachtung in ihr zu sehen, und er haßte sie. Der alte Leiser haßte alles! Er glaubte an einen Gott, aber er haßte ihn!

Ja, er ging zu seinem Stiefvater hinaus aus dem Dorfe; er sah zu ihm hinauf, zum Himmel, und schrie: „Allen bist du ein Vater und alle sind deine Kinder! Aber mir... bist du ein „Stiefvater“, und ich... dein „Stiefkind“!“

An einem Jom Kippur fand man den siebenund-siebzehnjährigen Leiser tot, neben einem Stein liegend, in der Nähe des Waldes.“

Der Alte schwieg und ließ den Kopf auf die Brust fallen. Dann wies er nach einem Steine, der am Ende einer Reihe stand.

„Meuschele, du warst ein Narr. Warum hast du dir dein junges Leben genommen? Du hättest eine Bessere, eine Schönerer bekommen. Geh — geh in Frieden. Ich hätte dich für klüger gehalten — —!“

Josches träumende Augen wanderten weiter, sprechend, tadelnd, lobend.

„Mendel Izchoks. Deine guten Taten sind viel an Zahl und Gewicht. Viele arme Brüder und Schwestern hast du gespeist; viele Unbekleidete, Frierende hast du bekleidet und gewärmt. Dein Lohn ist groß auf jener Welt; doch warum mußt du so früh, ... so früh...?“

Josche schüttelte bedauernd seinen Kopf und seine Augen suchten etwas in den Reihen. Jetzt blieben sie an einem weißen Grabstein haften; unbeweglich, starr, wässrig. —

Schiffrele, das erste Pogromopfer des Städtchens!

„Blühend und schön warst du, Schiffrele! Und gut! Viele jüdische, ehrliche und fromme Männer umwarben dich. Du warst von vielen geliebt und geschätzt! Du warst das einzige Glück deiner Eltern! Du warst ihnen Sonne und Licht! Dein helles Lachen, dein kindliches Gemüt war allen zur Freude! Auch mir, dem jetzt alten Josche!“

Josche senkte seine Augen und er schloß sie, und helle Tropfen glänzten auf seinen eingefallenen, faltigen Wangen. Plötzlich hob er sein Haupt gegen den Himmel; aber er wagte es nicht, die Augenlider zu öffnen. So verann Minute um Minute. Nervös zuckten Josches Lippen und aus seiner Brust drang ab und zu ein tiefes Stöhnen.

Der Mond stand hoch am Himmel, unzählige Sterne funkelten, soweit das Auge reichte; ein leiser Wind strich über alles hinweg. Da öffnete Josche wie verschämt die Augen und wie ein Kind, das sich verging, zu seinem Vater aufschaut, so schaute der Greis zum Himmel hinauf, und ein bitterer Zug trat in sein Gesicht und sein Mund sprach: „Verzeih — verzeih! Ich wollte früher fragen: Warum?“

Wir verließen den Alten bewegt und fanden keine Worte zum Abschied. Als wir an den Gräbern vorbeikamen, fühlten wir kein Gruseln mehr und still ging jeder nach Hause.

Seit jenem Abend sprach Josche nicht mehr mit den Toten. Er war gedrückt und machte auch keine Bemerkungen mehr, wenn jemand starb. Es gab keine „Besten, die gingen“ und auch keine, „die so starben“.

Und als man Josche als Einundachtzigjährigen in seinen Friedhof legte, zu seinen Toten, da schien die Sonne so wunderbar warm und ihre Strahlen glitzerten und tanzten, als wollten sie dem, den man zur letzten Ruhe brachte, zurufen: „Verzeih — verzeih!“

Jugenderinnerungen

Von Edmond Fleg

(Ein Auszug aus einem in den „Editions de France“ in Kürze erscheinenden neuen Werk: „Warum ich Jude bin“)

Ich hatte mich von dem, was in meiner Familie Sitte und Brauch war, entfernt. Ich hatte ihren Gott verworfen. Und es schwieg in mir die tiefe und mächtige Stimme meiner Rasse. So stand es, als die Nachricht verbreitet wurde, der Hauptmann Alfred Dreyfuß, der auf die Teufelsinseln verbannt wurde, sei 1894 ungerecht verurteilt worden, nur deshalb, weil er Jude sei. Die Sache interessierte mich nicht, sie erschien mir so ausgefallen, daß sie mich gar nicht berühren konnte. Und es hätte nicht viel daran gefehlt, daß ich selbst ihn unweigerlich auch verurteilt hätte; denn daß die sieben Offiziere aus bloßem Vorurteil einen Unschuldigen ins Zuchthaus bringen könnten, das schien mir ganz und gar außer dem Bereich jeder Möglichkeit.

Indessen setzte gerade jetzt die Agitation zu-

gunsten des Verurteilten ein. Einige unserer Lehrer interessierten sich für ihn. Meine Klassenkameraden im Seminar wurden bald zu Parteigängern. Und so fern ich damals allen irdischen Dingen war, es schien mir gut, um seinetwillen von meinem Olymp herabzusteigen.

Ich hatte einen Freund, der älter war als ich. Er war kein Seminarist. Wir hatten uns bei einem Rezitationskursus kennengelernt und uns bald sehr aneinandergeschlossen zu einer Freundschaft, die noch heute besteht. Die tiefe Zärtlichkeit, die unseren Freundschaftsbund auszeichnete, wurzelte im Geistigen. Unser Glück bestand darin, daß wir einander verstanden und unsere Ideen gemeinsam dachten. Ich wollte unsere Freundschaft rein erhalten sowohl von diesen stummen Diensten, jenem „Kleingeld des Gefühls“, wie von der banalen Vertraulichkeit, die sich damit begnügt, Geheimnisse auszutauschen. In der Tat, unsere Seelen, die einander so nahestanden, trennte eine Art Schamgefühl. Die Dreyfußaffäre lehrte mich die Ursache erkennen. Erzogen in einem Milieu, das alles andere war als reaktionär oder konservativ, sehr sensibel, aber von einer Sensibilität, der keinerlei Romantik beigemischt war, sehr stark beeindruckt von der aufrührerischen Nonchalance eines Barrès — in seiner Frühzeit —, ungeheuer intelligent und vorzüglich begabt für Logik — wir nannten ihn den Logiker —, zog er nun aus unserem landläufigen Nihilismus alle Konsequenzen.

Geistig unabhängig, Freigeist par excellence, fühlte er sich hingezogen zu allen philosophischen Utopien und trat in die Fußtapfen aller sozialistischen Idole. Selbst die Idee des Vaterlandes unterlag seiner Kritik.

Sein transzendenter Skeptizismus, dem meinen völlig entgegengesetzt, hielt die Unschuld von

Privat-Krankenversicherung

mit Sterbegeld u. Gewinnbeteiligung. Zur Zeit gelangen zur Auszahlung für Dividende 1926 volle 80%.

„Gedevag“
Gemeinnützige Deutsche
Vers.-Akt.-Gesellschaft

Nordstr. 1
Tel. 27 524

Vertrauensherr ist: B. Silberstrom, Philipp-Rosenthal-Str. 34

Dreyfuß sofort für sehr wohl möglich. Aber in dem Maße, wie die fortgesetzten Enthüllungen mich dieser Hypothese immer geneigter machten, sah ich zu meiner eigenen größten Ueberraschung seine Meinung ganz in das Gegenteil umschlagen. Es bestätigte sich bald, daß in Ueberschreitung der Rechte der Verteidigung den Militärrichtern, die Dreyfuß verurteilt hatten, eine Geheimakte zugegangen sei und daß die Möglichkeit bestand, das Urteil nichtig zu machen, ohne daß der Verurteilte oder sein Verteidiger es zu diskutieren brauchten. Dies Aktenstück schien mir eine neue Aktion zugunsten von Dreyfuß. Aber wozu dienten geheime Beweise, wenn die anderen sie zurückwiesen? Für meinen Logiker hatten diese Schlußfolgerungen nur insofern Wert, als sie in das Gebiet der reinen Abstraktion fielen und er ignorierte sie, wenn sie, wie es in der Tat der Fall war, anwendbar waren. Die Illegalität, die mich unaufhörlich beunruhigte, schien mir schon an sich eine Revision des Prozesses zu rechtfertigen. Eine Revision konnte, durchfuhr es mich, das Vorhandensein von Interessen enthüllen, die weit über eine bloße Verteidigung hinausgingen, und sie konnte sich nur durch noch mehr Gründe aufdrängen, die das vorige Urteil ungültig machten.

Man wußte, daß Dreyfuß verurteilt worden war auf Grund eines geschriebenen Verzeichnisses — wie man unterstellte, von seiner Hand geschrieben —, das die Aufzählung von Stücken (vermutlich Waffen) enthielt, die an eine fremde Macht geliefert waren.

Als das Verzeichnis dann durch die Presse ging, ergab es sich, daß die Schrift mit der Handschrift eines anderen Offiziers seltsam übereinstimmte, des Kommandanten Esterhazy. Eine Anzahl von Sachverständigen bezeugte die Identität. Wodurch wissen sie es? antwortete der Logiker. Haben sie sich denn ausschließlich mit Faksimilen beschäftigt?

Die Beweggründe, die das Verbrechen von Dreyfuß hätten erklären können, hat man, wie es mir schien, niemals so gerade heraus bloßgelegt. Esterhazy, im Gegenteil, war bekannt als einer, der sein ganzes Vermögen im Spiel verloren hatte und man kannte von ihm Briefe, in denen er Frankreich ein neues Sedan wünschte. Esterhazy, erklärte mein Freund, sei vielleicht ein Lump, aber ohne daß darum Dreyfuß weniger schuldig wäre. Aber sind die Briefe, von denen man spricht, überhaupt authentisch?

Beschuldigte man wegen der Fehler und wegen der augenscheinlichen Absicht dieser Fehler den Hauptmann Picquart, was bezeugen würde, daß der Generalstab Esterhazy deckte, so wäre an dieser Anklage nichts Außergewöhnliches. Aber bewies man auch, daß der Kommandant Henry diese Fehler begangen hatte, um die Revision zu verhindern, so würden sie ihm auch nur als patriotische Handlungsweise ausgelegt werden, als Tat eines ergebenen Soldaten, der in Kenntnis, daß die in Frage stehenden Dinge nicht ohne Gefahr berührt werden konnten, nur die Absicht hatte, für sie ein Äquivalent zu setzen.

Bei diesen Schlußfolgerungen war das Erstaunliche, daß sie unwiderlegbar waren, immer vorausgesetzt, daß man die Grundursachen gelten ließ, die nichts Geringeres waren als ein stillschweigendes Vertrauensvotum gegenüber dem Militärgericht, den Offizieren und dem Generalstab. Aber das Vertrauen meines Freundes hielt sich an nichts als Aberglauben, es wäre, sagte er, ein Vertrauen gegenüber den einzigen Menschen, die kompetent seien. Er sah auf der einen Seite Spezialisten, die

wußten, und auf der anderen Amateure, die vermuten. Zwischen ihnen konnte seine Entscheidung nicht zweifelhaft sein.

Ich war sehr lange im Ungewissen; dann aber entschied ich mich. Es gab also diejenigen, die mein Logiker die Amateure nannte, diejenigen, die nach seiner Meinung nur vermuteten und die anderen, die wußten. Ueber jedes neue Ereignis der „Affäre“, und jeder Tag brachte jetzt neue Ereignisse, wurde diskutiert. Wir versuchten uns gegenseitig zu überzeugen. Es gelang keinem von uns. Ich war sehr besorgt. Ich konnte nicht an seiner Intelligenz zweifeln, auch nicht an seiner Rechtfertigung. Ich kannte ihn auch nicht als herz-

1853 Jubiläumsjahr 1928



los. Durch welches Erlebnis kam er dazu, Irrtum zu sehen, wo ich Wahrheit sah? Welches waren die unbewußten Kräfte, die uns gegeneinanderstellten? Warum fürchtete ich sie, ohne sie zu definieren? Zerstörten sie schon unsere schöne Freundschaft?

Wir hatten schon genügend Ursache, sie zu fürchten; denn um uns herum schlug man einander um aller Leidenschaften willen nieder. In der Sorbonne wurden Kollegs zu Versammlungen und in den Salons kam es bei den Soireen zu Faustkämpfen. Das Straßenbild erinnerte zuweilen an „Belagerungszustand“. In langen Reihen Polizei oder selbst Militär, die die Menge in Schranken zu halten versuchten, deren feindliche Heerlager sich gegenseitig anspien. Die politische Unzufriedenheit zerriß die intimsten Freunde und zerstörte selbst das Familienleben. Man war für Dreyfuß oder gegen ihn, man hatte alle und jeden zum Feind und wäre man vorher auch fünfzig Jahre lang befreundet gewesen, wäre es selbst der Bruder oder der eigene

Vater. Denn unter dem Kampffeld der „Affäre“ tobte anonym und schrankenlos ein anderer Kampf, der im Haß zwei Ideen miteinander vermengte, die sozialen Probleme des Lebens und der Weltauffassung.
Deutsch von R. M.

Eine jüdische Jeanne d'Arc

Eine der interessantesten Gestalten, die der Chassidismus je hervorgebracht hat, ist die der Chaner Rachel (der „Ludmirer Maid“), die um das Jahr 1815 in Ludomir (Wolhynien) als die Tochter des Monesch Werbermacher, eines einfachen, frommen, aber ungelehrten Mannes, geboren wurde und die durch eine Reihe merkwürdiger Umstände eine neue Sekte, die der „Chassidim der Jungfrau von Ludomir“, ins Leben rief. Seit ihrer frühesten Jugend war Chaner Rachel außerordentlich fromm und gelehrt. Sie hatte große Kenntnisse in der Haggadah und den Midraschim. Durch die Trennung von ihrem Bräutigam, den sie heiß liebte, verfiel sie in Melancholie, und die Sage berichtet, daß sie alltäglich zu dem Grabe ihrer verstorbenen Mutter pilgerte, um dort für den Geliebten zu beten. Einmal aber, als sie sich müde gewent und gebetet hatte, verfiel sie in tiefen Schummer, und als sie beim Erwachen ihres Aufenthalts bewußt wurde, erschrak sie derart, daß sie ohnmächtig auf eines der Gräber sank und lange Zeit zwischen Leben und Tod schwebte. Mit vieler Mühe gelang es der ärztlichen Kunst, sie wieder physisch gesund zu machen; aber ihre Seele hatte sich von da ab ganz den himmlischen Dingen zugekehrt, und alle ihre Lebensfreude war dahin. In ihren Fieberphantasien — so heißt es — hatte sie eine Sitzung des himmlischen Gerichts, des „Beth-Din“, geschaut, wo ihr Gott eine neue erhabene Seele gab und sie berief, eine neue Sekte in seinem Namen zu gründen.

Diese Erzählung und ihr ehrfurchtgebietendes, so ganz von der Weise irdischer Frauen abgekehrtes Wesen übte auf die Gemeinde einen derartigen Eindruck aus, daß von dieser Zeit an sich eine Gemeinde Andächtiger um ihre Person scharte, unter denen sich auch gelehrte Männer und Rabbiner befanden, die ihre Lehren hörten und sich nach der dritten Sabbathmahlzeit bei ihr versammelten. Sie stiftete ein eigenes neues Bethaus (Beth-Hamidrasch), in welchem sie die Thora studierte und auslegte. Sie legte männliche Kleidung an, hüllte sich in den Tallis, legte Schaufäden an und umwand Stirn und Arme mit dem Gebetriemen. Um Gott allein dienen zu können, löste sie ihre Verlobung. Sie heilte viele Kranke durch Handauflegung und Gebet, und man sagte ihr viele Wunder nach, um so mehr, als auch Dinge, die sie vorhergesagt hatte, tatsächlich eintrafen.

Aehnlich wie Jeanne d'Arc war auch sie zahlreichen Anfeindungen ihrer Gegner ausgesetzt. Die Rabbonim drangen in sie, ihre Lebensweise zu ändern und sich zu verheiraten, da viele ihrer Feinde glaubten, daß ein böser Feind aus ihrem Munde spräche. Erst der Intervention des berühmten Zaddik R. Mordechai von Czernobyl gelang es, sie tatsächlich zu diesem Schritte zu bewegen und sich zu verheiraten, um „anderer Frauen Weise“ anzunehmen. Doch dem Gatten der „Jungfrau von Ludomir“ wurde vor soviel Heiligkeit angst und bang. Er gab ihr den Scheidebrief, und da auch eine zweite Ehe aus demselben Grunde geschieden wurde, blieb sie Jungfrau bis zum Tod. In ihren letzten Lebensjahren übersiedelte sie nach Palästina.
Dr. Hilde Toublier.

Dienstag, den 31. Januar 1928, abends 8 Uhr

findet im **Festsaal des Zentral-Theaters**

das große Stiftungsfest

mit anschließendem Ball statt!

Aus dem Programm: **Lina Carstens** (Chansons), **Robert Meyn** (Intimes aus dem Theaterleben),
Erhard Siedel (Sächsisches Allerlei).

„XYZ“, Grotteske in einem Akt

Mitwirkende: Lina Carstens, Robert Meyn, Erhard Siedel (Mitglieder des Alten Theaters zu Leipzig)

Die verstärkte Jazz-Kapelle Merry-Berry-Band spielt zum Tanz! **Ballon-Polonäse!**
Gesellschaftsanzug erbeten! In der Bar: **Wiener Stimmungsmusik — Tombola**

Hierzu ladet alle Mitglieder und Gönner ergebenst ein

Bund jüdischer Frontsoldaten der ehemaligen österr.-ung. Armee
Eintritt 2 M. einschl. Steuer / Kartenvorverkauf: Im Meßamt u. der Geschäftsstelle S. Rosdeutscher, Brühl 71 / Der Vorstand

Berli
gestern
Piscator-
putin“ zu
mitgeteilt
konsul
füngung e
Träger s
scheuung
Rubinstei
worden.
dert. Des
hebung o
Berechtig
anwält
Sachwalt
sich gefal
Spion ch
Junke“ b
Dingen u
stein in Z
den Zere
lassen. E
geringste
diesen p
solchen, i
Tatsache

Quellen i
s a l e m.
sellschaft
Konzessi
Tiberias
inhaberin
Quellenat
stalten.
Hotel zu
bäude n
moderne
Pfund f
geben. I
der Jahr
Tiberias
Lord Plu
tum sind
aus dem
pation. I
rungsba
ist 143 G
fel, Mag
facher H
hat sich
schieden
wiesen.
Wasser
— Die G
Zeiten d
Höhen i
polis, die
und Ten

Kommun
antwort
zugnäh
Sonnabe
nistische
bureau d
Bericht
überreit
in Palä
deten, in
gefunden
zusamm
jeden Ei
allgemei
Vor ein
Palästina
des zeh
volution
sich als
ausgebe
druth. A
denen d
terworfe
zu der
irgendw
ausgebe
können
rierten V
Handels
wurde v
in das I
ernannt
nehmun
gewiß
lassen b
die sie a

block“.
22. Janu
blocks“
bisher o
Weiß - I
Deutsch
gung, d
Bauernb
hielten s
gemeins
stellt, v
Zersetz
staatlich

Rubinstein gegen Piscator

Berlin. Das Berliner Landgericht hatte sich gestern wiederum mit einem Prozeß gegen die Piscator-Bühne wegen der Aufführung des „Rasputin“ zu befassen. Bekanntlich hat, wie wir schon mitgeteilt haben, der russische Bankier Generalkonsul Dimitri Rubinstein eine einstweilige Verfügung erwirkt, die verbot, daß in dem Stück ein Träger seines Namens auftritt und als ein verabscheuungswürdiger Typ dargestellt wird. Der Name Rubinstein ist inzwischen in Orenstein umgewandelt worden, der Dialog auch an einigen Stellen gemildert. Der gestrige Termin handelte über die Aufhebung der einstweiligen Verfügung, gegen deren Berechtigung Piscator sich wandte. Die Rechtsanwälte Gronemann und Dr. Klee erklärten als Sachwalter Rubinstains, daß kein lebendiger Mensch sich gefallen zu lassen brauchte, auf der Bühne als Spion charakterisiert und mit dem Ausdruck „Halunke“ belegt zu werden, und daß es vor allen Dingen unerträglich ist, daß in dem Stück Rubinstein in einer lasziven Szene Rasputin den Rat gibt, den Zaren durch die Zarin beiseite schaffen zu lassen. Es habe mit Freiheit der Kunst nicht das geringste zu tun, wenn eine Persönlichkeit, die allen diesen politischen Vorgängen völlig fernstand, mit solchen, ihn in den Augen der Welt herabsetzenden Tatsachen belastet auf der Bühne dargestellt wird.

Die Konzession zur Ausbeutung der Tiberias-Quellen in jüdische Hände übergegangen. Jerusalem. Eine von Suprasky geleitete jüdische Gesellschaft hat von arabischen Konzessionären die Konzession zur Ausnutzung der heißen Quellen von Tiberias käuflich erworben. Die Konzessionsinhaberin ist verpflichtet, innerhalb drei Jahren die Quellenanlage nach modernen Prinzipien auszugestalten. Sie ist u. a. verpflichtet, ein erstklassiges Hotel zu errichten, die bestehenden veralteten Gebäude niederzureißen und an ihrer Stelle neue, moderne Gebäude aufzubauen und einige 100 000 Pfund für die Modernisierung der Bäder auszugeben. Der Pachtzins richtet sich nach der Höhe der Jahreserträge. Bekanntlich hat die Stadt Tiberias Anspruch auf die Quellen erhoben, allein Lord Plumer hat entschieden, daß sie Staatseigentum sind. Die jetzigen Badeanlagen stammen noch aus dem Jahre 1833, der Zeit der ägyptischen Okkupation. Die türkische Regierung hat 1890 Erweiterungsarbeiten angelegt. Die Temperatur der Quellen ist 143 Grad Fahrenheit, das Wasser enthält Schwefel, Magnesiumchlorid und Eisen. Es ist in vielfacher Hinsicht den Karlsbader Thermen gleich und hat sich bei chronischem Rheumatismus und verschiedenen Hautkrankheiten als sehr heilkräftig erwiesen. Neuerdings ist festgestellt worden, daß das Wasser der Quellen radioaktive Eigenschaften hat. — Die Quellen von Tiberias waren schon in den Zeiten der Römer berühmt. Damals krönte eine der Höhen in der Nähe der Bäder eine römische Akropolis, die übrigen Höhen waren mit römischen Villen und Tempelanlagen bebaut.

Gegen die Legende über Palästina als Herd des Kommunismus. — Die Zionistische Organisation antwortet der „Daily Mail“. London. Unter Bezugnahme auf den in der „Daily Mail“ vom letzten Sonnabend erschienenen Bericht über eine kommunistische Aktivität in Palästina stellt das Zentralbureau der Zionistischen Organisation fest, daß der Bericht den Umfang dieser Aktivität ungeheuer übertreibt. In Wirklichkeit sind die Kommunisten in Palästina, die niemals eine größere Gruppe bildeten, infolge der in den letzten zwei Jahren stattgefundenen Ausweisungen auf eine Handvoll Leute zusammengeschrumpft. Sie sind im Lande ohne jeden Einfluß und haben keinerlei Wirkung auf die allgemeine jüdische Arbeiterföderation (Histadruth). Vor ein paar Monaten z. B. begaben sich aus Palästina vier Personen zur Teilnahme an der Feier des zehnten Jahrestages der kommunistischen Revolution nach Moskau. Diese vier Personen, die sich als Vertreter der palästinensischen Arbeiter ausgeben, hatten keinerlei Beziehung zur Histadruth. Angesichts der unablässigen Verfolgungen, denen die Zionisten durch die Sowjetregierung unterworfen sind, besteht nicht der geringste Grund zu der Annahme, daß Zionisten in Palästina von irgendwelchen Agenten, die sich als Kommunisten ausgeben oder nicht ausgeben, geködert werden könnten, sich an irgendeiner von Moskau aus inspirierten Verschwörung zu beteiligen. Dem früheren Handelsattaché der Sowjetregierung in Palästina wurde vor mehr als einem Jahre der Wiedereintritt in das Land untersagt, ein Nachfolger wurde nicht ernannt. Der Regierung Palästinas sind die Unternehmungen der wenigen Kommunisten im Lande gewiß nicht verborgen; es kann ihr ruhig überlassen bleiben, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die sie als notwendig ansehen mag.

Die völkischen Wahlparolen. — Ein „Kampfblock“. Berlin. In Berlin wurde am Sonntag, dem 22. Januar, die Gründung eines „Völkischen Kampfblocks“ vollzogen. Endgültig beigetreten sind ihm bisher der Werwolf, das Deutschbanner Schwarz-Weiß-Rot, der Nationale Gewerkschaftsbund Deutschlands, die Deutschvölkische Freiheitsbewegung, die Deutsch-soziale Partei, die Völkische Bauernbewegung u. a. m. Andere Verbände behielten sich ihre endgültige Erklärung vor. Für den gemeinsamen Kampf wurden Grundsätze aufgestellt, von denen Punkt 3 lautet: Kampf gegen die Zersetzung des deutschen Volkes durch die überstaatlichen Mächte.

Abraham Bragin wirft der russischen Regierung vor, daß sie das jüdische Kolonisationswerk nicht genug unterstützt. Riga. In einer vor einigen Tagen in Moskau abgehaltenen Konferenz der jüdischen Kolonisationsgesellschaft OZET hielt Herr Abraham Bragin, der die Anregung und den Plan einer großzügigen jüdischen Landansiedlung in Rußland gegeben hat, eine Ansprache über das bisherige Ergebnis des Kolonisationswerkes und die Aussichten für die Zukunft, die auf die Anwesenheit einen tiefen Eindruck machte. Bragin führte aus, daß das jüdische Siedlungsnetzwerk zur Stagnation verurteilt ist, da die Sowjetregierung in dem europäischen Teil Rußlands keinen weiteren Boden zur Verfügung stellt. Die Regierung sei bereit, den Juden Boden in Sibirien zu geben, allein die Juden werden nach Sibirien nicht gehen. Bragin erklärte weiter, daß der anfänglich bestandene Plan, jährlich 10 000 jüdische Familien anzusiedeln, nur zur Hälfte verwirklicht werden könnte, weil die Regierung nicht genug Geld zur Verfügung gestellt hat. Er klagte auch über die assimilatorische Politik, die die jüdischen kommunistischen Sektionen in den Kolonien betreiben. — Die Ausführungen Bragins fanden viel Beifall, aber auch Widerspruch. Vertreter der „Jewsekia“ erklärten, die Sowjetunion könne die autonome Ukraine nicht zwingen, den Juden mehr Land zu geben, immerhin werde man dort im Jahre 1928 2400 jüdische Familien ansiedeln können. Es sei auch kein Unglück, wenn ein Teil der jüdischen Siedler nach Sibirien geht.

Frau Ludendorff gegen die „verjudete“ protestantische Kirche. Berlin. In dem Organ des Generals Erich Ludendorff erscheint ein Artikel seiner Gattin Mathilde Ludendorff: „Die Fälschung der Reformation Luthers durch die protestantische Kirche“, in der sie diese beschuldigt, das antisemitische Testament Luthers, die Austreibung der Juden und Zerstörung der Synagogen als Stätten des Satanskultes, nicht ausgeführt zu haben. Schuld daran trügen die 500 Vollblutjuden auf den Kanzeln der Lutherkirche und die noch zahlreichen Söhne von Jüdinnen als lutherische Geistliche, die also auch der geheimen Gerichtsbarkeit der Oberrabbiner unterständen, sowie die künstlichen Juden des Freimaurerordens, in Berlin allein 40, die sie als Aaronspriester bezeichnet. Der Artikel gipfelt in der Aufforderung an die Völkischen, gegen diese Geistlichen durch oppositionelle Zwischenrufe aus der Gemeinde zu demonstrieren, wenn sie es in Zukunft wagen sollten, von der Kanzel das Alte Testament auszulegen.

Leipziger Umschau

Der Bund jüdischer Frontsoldaten der ehemaligen österr.-ung. Armee veranstaltet am Dienstag, dem 31. Januar im Festsaal des Zentral-Theaters sein Stiftungsfest. Die Mitwirkung erster Künstler, wie Lina Carstens, Robert Meyn und Erhard Siedel verspricht einen glänzenden Verlauf des Abends. — Karten sind zu haben im Meßamt und in der Geschäftsstelle S. Rosdeutscher, Brühl 71. Näheres siehe Inserat in dieser Nummer.

Vorträge von Dr. Goldmann. Herr Gemeinderabbiner Dr. Goldmann wird am 15., 22., 29. Februar, 7. und 14. März fünf Vorträge halten über das Thema: Der jüdische Prophetismus. Die Themen der Einzelvorträge sind: 1. Die Anfänge des Prophetismus. Amos und Hosea. 2. Jesaja. 3. Jeremia. 4. Die exilischen und nachexilischen Propheten. 5. Propheten und Priester. Der Prophetismus und die religiöse Entwicklung. Die Vorträge finden im Konferenzzimmer der Höheren israelitischen Schule, Gustav-Adolf-Straße 7, statt. Beginn pünktlich 8 Uhr abends.

Poale-Zionistische Studentenfraktion beim JStV. Montag, den 30. Januar, abends 8 Uhr, veranstaltet die Poale-Zionistische Studentenfraktion im Jüd. Studenten-Verein Moritzstraße 23 einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Staat und Revolution“. Ref. Gen. J. Blauner. Gäste willkommen. Freie Aussprache.

Der Verein selbständiger jüd. Handwerker feierte am 15. Januar im Zentral-Theater sein Winterfest. Es muß von vornherein besonderes Lob der Leitung ausgesprochen werden, daß sie — ohne den „Blauen Vogel“ oder einen Piccarer sich leisten zu können — doch ein mit großem Geschick und Geschmack vorbereitetes Programm dem begeisterten Publikum vorsetzte.

Dem Drama „Mitt'n Strom“ von Schalom Asch, dessen seelische Konflikte genug Moll-Momente im Publikum entfesselten, verhalfen die Hauptdarsteller M. Kleinmann, M. Schaladowsky, Else Markise, Frimeta Treumann, zu einer glänzenden Aufführung! Ausgezeichnet das Zusammenspiel — gut die Einzelleistungen. (In dem kleinen Jossi Kleinmann funkelt ein Talent!) Mit dem zweiten Teil, dessen erste Hälfte nur Kindertänze gewidmet waren, zog Leben und Treiben ein. Balletmeister Markise hatte mit künstlerischem Gestaltungsvermögen entzückende Tanzbilder entworfen und ließ sie von gut durchgebildeten kleinen Tanzkünstlerinnen vorführen. Beifall — und wiederum Beifall! Auch viel Schokolade! Für Fräulein Doris Wilamowska und Fräulein Anni Pomeranz, die beiden begabten Sängerinnen dieses Abends, blieb leider keine Schokolade mehr übrig! Sie durften sich nur an Blumen und dem herzlichen Beifall erfreuen, mit dem sie mehr oder

weniger bedacht wurden. Nachdem das Programm sich vollauf abgewickelt hatte, besann man sich auf seine Füße und ließ sie teilnehmen an dem großen Festball, zu dem die Milonga-Band (Meyerstein) in elegantem Schmiß aufspielte!

Die Handwerker haben ein Recht, stolz auf die Leistungen zu sein, die sie aus eigenen Kräften für die Kunst aufgebracht haben. Murja Gottlieb.

Am 1. Februar dieses Jahres findet in den Räumen des „Jakor“ im Zoologischen Garten eine Versammlung sämtlicher Abteilungen des JTV Bar Kochba statt. An diesem Abend wird Privatdozent Dr. Gulkowitsch über

„Idee und Leben in der jüdischen Geschichte“ sprechen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

Kritik

Moderner jüdischer Komponisten-Abend.

In dankenswerter Weise hatte der Jüdische Frauenbund an die Spitze seiner gut besuchten Veranstaltung am 17. Januar einen Vortrag Arno Nadels gestellt, der das Problem „Jüdische Musik“ klar und eindringlich beleuchtete. Er kommt zu dem Ergebnis, daß es eine jüdische Volksmusik nicht gibt, wohl aber eine jüdische Volksmusik, welche dem Charakter des jüdischen Volkes entsprechend, vornehmlich religiöser Art ist. Er wußte an Hand von Beispielen überzeugend darzutun, daß eine Reihe jedem bekannter synagogaler Melodien tatsächlich uraltes jüdisches Volksgut ist, welches überall da noch lebendig ist, wo auf der Welt Juden wohnen und beten. Er führte weiterhin aus, daß die großen Komponisten jüdischen Gebürtis keine jüdische, sondern europäische Musik geschrieben haben, und nahm hiervon auch die Neugestaltung der synagogalen Musik des 19. Jahrhunderts nicht aus. Er schloß mit dem Ausblick auf eine „Jüdische Musik“ der Zukunft: eine weltliche jüdische Volksmusik im neuen Palästina und eine moderne Kunstmusik, welcher die Verwendung altüberlieferter Motive bewußt den Charakter „jüdisch“ verleiht.

Arno Nadel hat versucht, die der jüdischen Musik innewohnende Eigenart wissenschaftlich zu erfassen, und hat sieben Charaktere aufgestellt, die der jüdischen Musik als besonders unterscheidende Merkmale eignen sollen: den rezitativen, den melodisch-diatonischen, den anapästischen, den parallelistischen, den meditativen, den freien rhythmischen Charakter und die Eigentümlichkeit der Mischung der Tonarten. Uns will dünken, als habe Nadel hier des guten etwas zu viel getan. Er, der an das Problem mit warmer Liebe herantritt, möchte rein gefühlsmäßig seinen geliebten Gegenstand nach allen Seiten hin möglichst eindeutig fixieren und kommt somit dazu, dasselbe doppelt und dreifach zu sagen. Daß ein melodisch-diatonischer Charakter und die Mischung der Tonarten ausgesprochen originelle Merkmale sind, ist unbestritten, wenn auch andere Musik dieselben Merkmale aufweist. Aber all die anderen fünf Punkte seiner Tabelle sind in Wirklichkeit nur einer, allerdings ein die jüdische Musik weitaus mehr kennzeichnender als die beiden obengenannten: nämlich die absolute, aus Gefühlstiefen quellende Anpassung der Melodie an den Text, an seinen Inhalt sowohl als an seine Sprachmelodie und Rhythmik. Das schmälert natürlich nicht das Verdienst Nadels, das Problem in einleuchtender Weise wissenschaftlich und gefühlsmäßig klar und eindeutig umrissen zu haben, und allein für seinen schönen und gehaltvollen Vortrag gebührt den Veranstaltern wärmster Dank.

Die dem Vortrag folgenden Aufführungen waren künstlerisch nicht gerade von allzu großer Ergeblichkeit. Erich-Walter Sternberg ist zweifellos eine starke Begabung, doch sein Streichquartett mit Alt-Solo ist noch wenig ausgeglichen. Erfüllt von einer tief elegischen Stimmung, kommt es im modernen Gewande des linearen Kontrapunktes, welches nicht geeignet ist, die düstere Schwere aufzustellen. Erst das Alt-Solo am Schluß, welches ein altes, tief sinniges Volkslied zum Text hat, lockert den Bann. Es ist bezeichnend für die Unsicherheit des Komponisten und der ganzen Richtung — Unsicherheit natürlich nur in der Intuition; technisch ist das Werk von hoher Meisterschaft! — daß neben den kühnsten modernen Ueberschneidungen Reminiszenzen vergangener Zeiten stehen, ostinate Terzen aus Mahlers „Lied von der Erde“ und, mehrfach motivisch verwendet, der zopfige Doppelschlag Wagners. — Von den Liedern Sternbergs interessierten zwei spaßig und keck zugreifend vertonte Gedichtchen aus dem „Wunderhorn“ mehr als der Gesang „Mein Volk“ von Else Lasker-Schüler, der dem wundervoll verinnerlichten Text mit kochender Pathetik beizukommen sucht. — Da hat Wilhelm Rettich, von dem vier Gesänge, ebenfalls auf Texte der Lasker-Schüler, aufgeführt wurden, eine glücklichere Hand. Er trifft den verborgenen Strom der Wortmelodie, welche die Gedichte der Lasker-Schüler den gewaltigen alten Psalmen nahekommen läßt. — Allen diesen Kompositionen haftete Weniges an, was man als „jüdisch“ bezeichnen könnte, und die „Paraphrasen über altjüdische Volksmelodien“ für Klavier von Julius Wolfsohn, von Frau Nella Mandelbrot mit Bravour vorgetragen, stehen jenseits künstlerischer Kritik. Das ist billiges Kunsthandwerk ohne schöpferischen Wert und mag als Salonmusik fürs jüdische Haus anspruchlos Gemüter erfreuen. — Die einzige

Darbietung, welche mit Recht die Bezeichnung „Jüdische Musik“ tragen darf, waren die „Chassidischen Stimmungen“ für Violine und Kalvier von Ernest Bloch, nicht nur echte jüdische, sondern auch gute jüdische Musik. Schon der Titel ist außerordentlich treffend gewählt. Man muß sich als Rahmen dieser „Stimmungen“ etwa das von Dämmer erfüllte Bethamidrach vorstellen, in der blauen Stunde vor Sabbatausgang; ein alter Jude summt vor sich hin, ohne Worte, ohne Aufbau, ganz kunstlos, aus Urtiefen quellend: — das ist wahrhaft jüdische Musik, hier singt das uralte Volk und seine Geschichte. Konzertmeister Leo Schwarz war diesen beiden Stücken ein vorzüglicher Interpret. Von den mitwirkenden Künstlern sei noch Frau Alice Schäffer-Kuznitsky besonders erwähnt, die das Alt-Solo im Streichquartett und die z. T. äußerst komplizierten und hochliegenden Lieder mit voller Beherrschung des Technischen und Gefühlsmäßigen sang.

Dem Frauenbund gebührt für die wohlgelungene und höchst anregende Veranstaltung der Dank Aller, und wir hoffen und wünschen, daß der gute Besuch des Abends die Veranstalterin zu weiteren veranlassen wird.
Dr. Sally Rabinowitz.

Sport

Von dem letzten Kampfabend des Sportklubs Bar Kochba (Boxabteilung), den dieser gemeinsam mit dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig, im Zentral-Theater veranstaltete, kann man nur im Superlativen sprechen: Restlos ausverkauftes Haus, prächtige Kämpfe und meist jüdische Siege. Das Kampfgericht in allen seinen Entscheidungen absolut korrekt.

Die Jiu-Jitsu-Kämpfe brachten interessanten Sport. Der deutsche Meister Joachimsthal (RfF-Berlin) unterlag überraschend gegen Schumann (SV 21-Leipzig), während sich Friedländer (RfF-Berlin) und Peine (SV 21-Leipzig) nach zähem Kampfe unentschieden trennten. Stürmischen Beifall erntete Fr. Anni Blumenfeld (Berlin) für ihren mit Meister Joachimsthal durchgeführten Schaukampf.

Die Boxkämpfe wurden mit dem Treffen Gerson (Bar Kochba) und Müller (Wacker-Halle) eingeleitet. Gerson nutzte seine größere Reichweite richtig aus und wurde hoher Punktsieger. Friedländer II (Maccabi-Berlin) schickte Schurig (LAC) fünfmal bis 8 zu Boden und holte sich ebenfalls einen klaren Punktsieg. Reiter (Bar Kochba) befand sich in einer fabelhaften Form. Seine glänzende Technik und Schnelligkeit riß die Zuschauer zur hellen Begeisterung hin. Grimmer (Box-Union) mußte sich ihm nach Punkten beugen; Sieger Reiter. Flaschmann (Bar Kochba) schlug den Ost-sachsen-Meister Grundmann (DAC-Dresden) mehr-

fach an, setzte aber nicht energisch genug nach, so daß Gr. über die Distanz kam. Punktsieger Flaschmann. Wilkomirski (Bar Kochba) und Gau-meister Mickan (Atlas) kämpften mit großer Erbitterung, so daß die Technik in den Hintergrund trat. Nach zwei ausgeglichenen Runden ließ W., der heute nicht in bester Form war, etwas nach und M. erhielt einen knappen Punktsieg zugesprochen. Malz (Maccabi-Berlin) errang gegen Loose (Atlas), obwohl stark verhalten kämpfend, einen knappen Punktsieg. Frischer (Bar Kochba) hatte mit Schmidt (Punching-Magdeburg) keine leichte Arbeit und mußte den Punktsieg abgeben. Theuerkauf (Wacker-Halle) blieb über Buchbaum (Maccabi-Berlin) nach einem scharfen Treffen knapper Punktsieger. Praib (Maccabi-Berlin) fertigte Baumann (Magdeburg) überlegen ab.

Der nächste Kampfabend findet am Montag, dem 13. Februar, im Zentral-Theater statt.

Ein jüdisches Hallensportfest in Berlin.

Berlin. Am 18. März veranstaltet das Jugendamt der jüdischen Gemeinde Berlin im Sportpalast ein Hallensportfest. An dieser Veranstaltung beteiligen sich sämtliche jüdischen Turn- und Sportvereine Berlins. Bar Kochba, Boxklub Maccabi, Sportklub Hakoah lassen ihre ersten Kampfmansschaften antreten. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten entsendet seine Jiu-Jitsu-Gruppe, die anderen Turnvereine schicken ihre besten Turner. Aus dem vielseitigen Programm seien erwähnt: Handballspiel, 1500-Meter-Vorgabelauf mit Katz am Start, gymnastische Übungen der Frauen, Boxkämpfe des Maccabi, ein Hockey-Wettspiel, eine Rundenstaffel für Männer und Frauen sowie ein Fußballspiel.

Großer Erfolg des Box-Klubs Maccabi.

Berlin. Die gestern im Saalbau Friedrichshain vor mehr als 2000 Zuschauern stattgefundene Boxveranstaltung wurde zu einem großen Erfolg für den jüdischen Box-Klub Maccabi, der die Tennis-Borussia mit 9:3 Punkten schlug. Maccabi trifft nunmehr in der Endrunde um den Pokal auf den Box-Klub Heros. Die Maccabi-Sieger sind Balsam, Friedländer, Fuchs, Malz.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig

Gemeindegynagoge

Sabbatgottesdienst: Freitag, 27. Januar, Abend-gebet 17 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Sonn-abend, 28. Januar, Morgengebet 9 Uhr; Nachmit-tagsgebet 17.07 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn); Abendgebet 17.37 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr, abends 17 Uhr.

Talmud-Thora-Synagoge, Keilstraße 4

Sabbatgottesdienst: Freitag, 27. Januar, Abend-gebet 17.05 Uhr; Sonnabend, 28. Januar, Morgen-gebet 8.30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Sabbat-Ausgang 17.37 Uhr. — Wochentags-Gottesdienst früh 7.15 Uhr, abends 17.15 Uhr. Jeden Tag früh und abends wird nach dem Gottesdienst ein Schiur vorgetragen. (Für Beheizung ist gesorgt.)

Synagoge „Ohe! Jakob“, Pfaffendorfer Str.

Sabbatgottesdienst: Freitag, 27. Januar, Abend-gebet 17.05 Uhr; Sonnabend, 28. Januar, Morgen-gebet 8.30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Sabbat-Ausgang 17.26 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr; Mincha 16.45 Uhr.

**Aus der Geschäftswelt
Der neue Ford**

Als Henry Ford im Jahre 1908 das brave alte Modell T auf den Markt brachte, da tat er dies auf Grund zwölf Jahre langer Arbeit. Dank dieser Vorarbeit war das Modell T berufen, einen Siegeszug durch die Welt anzutreten und volle neunzehn Jahre den Verkaufsrekord auf dem Weltmarkt innezuhalten.

Genau so wie das Modell T im Jahre 1908 allen anderen Automobilen um Jahre voraus war, so hat auch unser heutiges Produkt vor allen anderen Automobilen in bezug auf Ausführung, Güte und Preiswürdigkeit einen unleugbaren Vorsprung.

Der beispiellose Erfolg Henry Fords hat ihm das Vertrauen der Menge gewonnen, und dieses Ver-trauen konnte auch durch die schwärzesten Ge-rüchte nicht erschüttert werden.

Tausende von Menschen haben mit dem Kauf eines Automobils gewartet, um erst das jüngste Kind des Zauberers von Detroit zu sehen. Noch nie in der Geschichte der Automobil-Industrie ist ein neuer Wagen mit solchem Interesse erwartet worden.

Das Interesse, das die ganze Welt an der Um-stellung der Fordschen Betriebe genommen hat, war durchaus berechtigt, denn die Ford Motor Company ist das größte Einzelindustrieunternehmen der Welt, und man wird anerkennen müssen, daß die radikale Umstellung dieser gewaltigen Anlagen ein Experiment bedeutet, wie es das Zeitalter der Technik noch nicht gesehen hat. Man schätzt die Kosten der Umstellung auf 500 Millionen Goldmark. Diese Ziffer dürfte jedoch eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein.

Es ist für den Laien schwer, sich ein Bild zu machen von der ungeheuren Arbeit, die geleistet

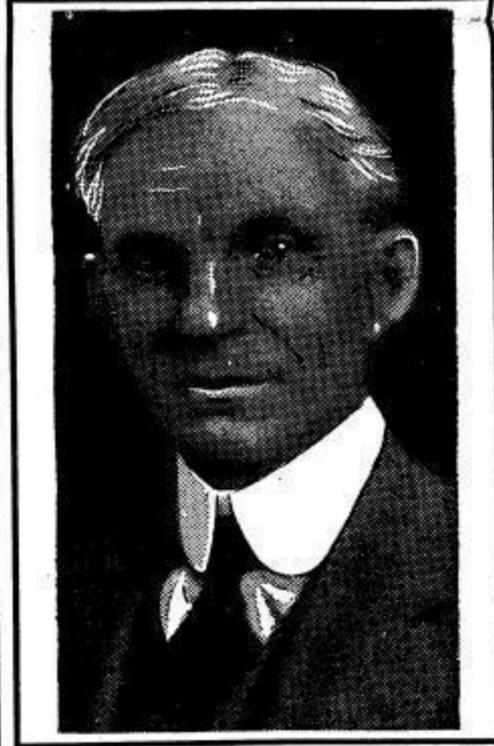
werden mußte, um die Werke in Detroit umzustel-len. Die Ford Motor Company vereinigt bekannt-lich Urproduktion, Transportwesen und Fabrikation, und in allen diesen Zweigen ihrer Tätigkeit wurde das Unterste zu oberst gekehrt. Die Arbeitsmetho-den und die Maschinenanlagen, die noch vor kur-zem das Vorbild für alle übrigen der Modernisie-rung entgegenstrebenden Automobilfabriken des Erd-balls gewesen sind, wurden einer gründlichen Re-vision unterzogen und nicht nur überprüft, sondern auch weiterhin vervollkommenet, so daß die Wirt-schaftlichkeit der Ford-Betriebe nicht um 20, nicht um 50, sondern mindestens um 100 Prozent ge-hoben wurde.

Besitzt die Ford Motor Company in ihren Berg-werken und Minen, in ihren Transportanlagen und in ihrem ungeheuren Maschinenpark und Präzisions-instrumenten einzigartige Grundlagen für Qualität, so gibt ihr die großzügige Preispolitik Henry Fords noch ein weiteres Uebergewicht über die Konkur-renz, denn die Ford Motor Company sagt nicht „für wenige tausend Mark“, sie sagt „auf eine Mark ge-nau“. Die Ford Motor Company fördert wohl ihre eigene Kohle und rollt ihren eigenen Stahl, aber weder an Urproduktion, noch am Transportwesen haftet auch nur 1 Prozent Gewinn. Alle diese Ope-rationen sind für die Ford Motor Company nur Hilfsoperationen, die wir als Grundlagen von Güte und Preiswürdigkeit der Ford-Produkte auszu-sprechen haben.

Der neue Ford ist ein Qualitätswagen, seine Ab-messungen und seine übrigen technischen Einzel-teile stempeln ihn zu einem Gebrauchswagen allerersten Ranges.

Die Seele des Wagens ist der Motor, und an der Qualität des Ford-Motors sind noch nie Zweifel auf-gekommen. Der Motor des neuen Modells ist gleich-wohl eine tiefgreifende Verbesserung. Aber nicht nur das Innere, sondern auch das Äußere des Wagens hat sich gewandelt. Der neue Ford ist ein eleganter, wirklich vornehmer Wagen, wir möchten fast sagen ein Luxusfahrzeug, durch seine Schönheit und seine Qualität — nicht aber durch seinen Preis, denn der neue Ford wird zu einem überraschend niedrigen Preis auf den Markt kom-men, zu einem Preis, den niemand für möglich halten wird, der den neuen Ford gesehen hat, zu einem Preis, der seine Erklärung nur findet in der großartigen Organisation der Ford Motor Company, die als einzige Automobilfabrik der Welt in straffer vertikaler Gliederung sämtliche Arbeitsgänge ihrer Produktion von der Förderung der Rohstoffe bis zum letzten Pinselstrich im eigenen Betriebe ver-richtet.

Inzwischen ist der neue Ford auch mit einem Er-folge in Deutschland eingeführt worden, wie er



noch bei seinem Automobile zu verzeichnen war. Bei der „LAG“ (Leipziger Automobil - G. m. b. H.) in Leipzig, Gottschedstraße 30/32, der hiesigen Fordvertretung, war der Andrang der Interessenten so groß, daß zeitweise eine behördliche Regelung des Verkehrs sich als notwendig erwies.

Drews PREISWERT SCHÖN UND DAUERHAFT
Teppiche Gardinen

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.

**Herrenhüte
JULIUS MÜLLER
Mützen-Fabrik**



Leipzig/Peters-Str. 30
u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

Bitte ausschneiden und an den Ver-lag einsenden.

Unterzeichneter bestellt hiermit das
Allgem. Jüdische Familienblatt
zum Preise von 80 Pf. monatlich frei Haus,
ab Monat Januar 1928.

Name:.....
Ort:.....
Straße:.....

„KA-ZET“
Kraftfahrzeug-Zubehör G. m. b. H.
Ranstädter Steinweg - Ecke Jakobstraße
 Neben Großgarage „Goldene Laute“
 Fernsprecher 10935
Spezialhaus für Auto- und Motorrad-Zubehör
 Bereifung — Oel — Fette



2 möbl. einfenstrige Zimmer mit Küchenbenutzung für junges Ehepaar per sofort zu vermieten.
 Lina Grau, Reudnitzerstr. 11

Graue Haare
 Durch Spezialverfahren bin ich in der Lage, grauen Haaren eine der Grundfarbe entsprechende schöne, glänzende, natürliche Farbe zu geben.
 Wiederhersteller zum Selbstgebrauch stets frisch auf Lager.
Salon Gottschling.
 Kupfergasse 1-3, neben Ecke Neumarkt
 Fernsprecher 14346.

Berichtigung zur Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt

Lohnklasse	Wochenverdienst		Wochenbeitrag
	von mehr als	bis zu	
I		6 RM*	30 Rpf.
II	6 RM	12 "	60 "
III	12 "	18 "	90 "
IV	18 "	24 "	120 "
V	24 "	30 "	150 "
VI	30 "	36 "	180 "
VII	36 "		200 "

Rituelle Pension
 per 1. 4. 28 in besserem Haushalt (möglichst Zentrum) für meinen 18jähr. Sohn, wenn möglich, wo Sohn in gleichem Alter, gesucht. Offerten mit Preisangabe zu richten an
Walter Ikenberg, Breslau
 Gartenstraße 103

Oskar Steinbadi, Leipzig
 König-Johann Straße 16, Eingang Auenstraße — Fernruf 25 392
Tapeziermeister u. Dekorateur
 Lager moderner Klubmöbel. Werkstätte für neuzeitlichen Fensterschmuck. Ausführung von Tapezier-, Spann- u. Linoleumarbeiten. Reparaturen. Umarbeitungen solid und preiswert

NEU! Filiale des Pariser Schönheits-Institut Académie Scientifique de Beauté
 Paris — Leipzig
 Zeitzer Str. 2,1 Fernruf 263 91
Das Modernste und Beste in wissenschaftlicher Schönheitspflege, Körperkultur und Massage.
 Individuelle Behandlung
 Kostent. Beratung. Billigste Preise
 Fachschule erste Lehrkräfte ausgebildet in Paris u. Stockholm. Tages- u. Abendkurse. Erleichterte Zahlungsweise. Dieschülerinnen erhalt das Diplom d Académie de Beauté

VESTA
 Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie **kostenlos** einen Kursus im Schneidern, Weitznähen gründl. Unterricht im Stücken und Stopfen
Vesta-Qualität - Nähmaschinen nähen vor- und rückwärts. Alle neuzeitlichen Systeme. **Versenk-möbel** Fachmann. Bedienung **Bequemste Teilzahlung.**
 30.- Mark Anzahlung
 Alleinverkauf
CARL WINKLER
 Hauptgeschäft: Holchsstr. 2
 Ecke Grimmaische Straße und Neumarkt 16
 „Hohmanns Hof“

Junge Frau, 21 Jahre, Mittelstand, sucht Freundin mit vornehmer Herzensbildung gleichen Alters od. jünger. Keine Alltagsnatur. Größe 1,58-60 cm. Off. unter B 265 an das Allg. Jüd. Familienblatt.

Moses Mames
 Leni Mames
 geb. Krill
 VERMÄHLTE
 LEIPZIG CHEMNITZ

Der neue FORD ist da!

Schöne Linienführung
 Wahl unter vier Farben
 Große Geschwindigkeit
 Bemerkenswerte Beschleunigung
 Elastischer Motor / Vierradbremse
 Normale Kugelschaltung
 Hydraulische Stoßdämpfer
 Zirka 7,5 Liter Benzin auf 100 km
 Zündungs-Sicherheitsschloß
 Charakteristisch FORD'sche
 Wirtschaftlichkeit und
 Zuverlässigkeit
 Billige Einzelteile

Alle näheren Einzelheiten, Drucksachen, unverbindlicher Vertreterbesuch usw. jederzeit gern durch die Leipziger autorisierte Ford- u. Lincolnvertretung

„L.-A.-G.“, Leipziger Automobil - Gesellschaft
 m. b. H. / Leipzig, Gotschedstr. 30/32 (Kosmoshaus), gegenüb. d. Thomaskirche / Tel. 70831

Weisse Wand **Das hervorragende Programm** **Weisse Wand**
 LICHTSPIELE Anfang 5, 7 und 8.45 Uhr



Kaufen Sie
 Beleuchtungskörper
 zu
 Fabrikpreisen
 ♦
 Auf meine Kata-
 loge gewähre
50%
 Sonderrabatt!
 ♦
 Verlangen Sie
 Musterbücher
 kostenlos!
 ♦
 Nur Qualitätsware
 in Bronze, Kristall,
 Alabaster u. Seide

Reichhaltiges Musterlager — Lieferung frei Haus!

Paul Gitte / Wurzen

Telephon 542 **Beleuchtungskörperfabrik** Bahnhofstr. 30

Sprechmaschinen
 Schallplatten

Remmler & Co.
 Tröndlinring 3, Ecke Nordstr.

Tischapparate von M. 35.— an
 Schrankapparate von M. 115.— an
 Schallplatten aller Marken von M. —50 an
TEILZAHLUNG AUF WUNSCH!

**Unterricht für
 Damenschneiderel**
 erteilt
 Rudolfstr. 4, Zimmer 412

Offertiere frei Haus:

- Weigler-Extra
 - Soda
 - Selterswasser
 - Sitronen-Éléonade
 - Himbeer-Éléonade
 - Sitronensprudel, naturell
 - Briesitzer Stahlquelle
 - Briesitzer Stahlquelle u. Sitronen-Éléonade
 - Oberbrambacher Sauerbrunnen
 - Wunderbrunnen
 - Juliusbiller Sauerbrunnen (Harzer)
 - Apollinaris
 - Fachinger
 - Lauchstädter
 - Sternburg, hell und dunkel
 - Hacher, hell und dunkel
 - Speyer, hell und dunkel
 - Eichtenhainer
 - Gose
 - Besitzer Weißbier
 - Köstritzer Schwarzbier
 - Sitronen-Moat
 - Himbeersaft
- Sämtliche Heilwässer.** Man verlange Extra-Liste

Adolf Weigler, Leipzig
 Likör- und Mineralwasserfabrik
 Tel. 24960 **Tauchaer Straße 22** Tel. 24960

TH. HUGO SPERLING — LEIPZIG
 Ritterstraße 38-40 — Telephon 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART

כשר כשר

Bringe meine seit 40 Jahren
 bestrenommiertesten
Fleisch- u. Wurstwaren
 in empfehlende Erinnerung
Henry Goldschmidt
 Markoldendorf (Kreis Einbeck)

Warme, wollene
Strickbekleidung
 für Damen, Herren u. Kinder
 Riesenauswahl / Niedrige Preise
 Spezialgeschäft
W. Dahlhaus
 Reichsstraße 4-6 / Meßpalast Speckshof

כשר כשר **Zwickau i. S.** כשר כשר

Empfehle meine
KONDITIONE I und CAFÉ
 für Durchreisende
 Reelle Bedienung! Angenehmer Aufenthalt!
Chaim Sindel, Inn. Dresdner Str 6.

Erstes
 Spezialhaus
 für Kinderwagen
 Kindermöbel
 Korbmöbel
 Alle Korbwaren

ADOLPH NICHALSKY
 Ranstädter Steinweg 12 / Telephon Nr. 11417

Neue und gespielte **Pianos u. Flügel**
 Teilzahlung gestattet

Harmoniums wenig gespielt, be-
 deut. herabgesetzt.

Notenständer u. Pulte, ältere Violinen
 Mandolinen, Gitarren, Lauten

chrückel Münzgasse 20
 Durchgang

Kunstspiel-Zithern. Tausch. Reparaturen. Selbst-
 klingende Orgelped. Elektr. Klaviere und Lampen

Feurich

Dieberühmte Weltmarke
 75 jährige Erfahrung im
 Pianofortebau

Bequeme Teilzahlung

Kolonnadenstraße 30
LEIPZIG

BRUNO POMPER
 Beleuchtungskörper und elektrische Anlagen
 König-Johann-Straße, Ecke Fregestr.
 Telephon 12950 :: Gegründet 1909

Heiz- u. Wärmepparate
 nur fachmännisch erprobte Fabrikate

Streng solid Modern Preiswert

Gegen **Spul- und Maden-
 würrer** wirkt im sicherem Erfolg
Wurmlaxan
 Für Kinder und Erwachsene in
 jeder Form erhältlich
 Allein echt
König-Salomo-Apotheke
 Postversand: Grimmische Str. 17